

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 226

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 226

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73

Sonntag, den 26. März 1904

11. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

Hannibal ante portas!

„Auf, Bürger zu den Waffen! Der Feind — soll haßen: die Sozialdemokratie — steht vor den Toren, die Gefahr ist nah! Wollt Ihr eure heiligsten Güter — die Vorherrschaft — wahren und für alle Zeiten sichern, so müßt Ihr schon, — ihr müßt nun wollen oder nicht — über den Stock springen und dürft nicht länger schwächen und klagen, denn wir — die Konsuln — haben acht, daß dem Staate kein Schaden erwache und das Gemeinwohl nicht Not leide. So und nicht anders klug es in allen Tönen aus den Debatten der monatlichen Bürgerschaftsversammlung. Und das in den Tagen des März im Jahre des Heils 1904.“

Die Nachfahren der einst so stolzen Hansabürger zittern vor dem Aufmarsch der stimmberechtigten Arbeiter. „Die Stadt darf den Sozialdemokraten nicht ausgeliefert werden!“ Schrecklich! Und dabei wollen sie dann noch der Welt glauben machen, daß sie sich nicht vor den Arbeitern fürchten, daß sie sich gern den sozialdemokratischen „Sauerkeig“ gefallen lassen; nur keine Majorisierung der Bürgerschaft wollen sie.

Wohl nicht ohne Absicht sprach unser Amtsblatt in der Königstraße ein paar Tage vor der Bürgerschaftsversammlung einer „Diktatur“ Rassen, oder Pöbelherrschaft. Es wäre besser gewesen, das böse Wort wäre kurz vor der Sitzung nicht gesprochen worden. Es hat den Anschein, als sollte damit die Gefährdung des Vaterstädtischen Klüngels querselig gemacht werden. Da nun aber das Wort einmal in die öffentliche Diskussion über die weitere politische Entwicklung des steuerzahlenden Volkes geworfen ist, stehen wir gar nicht an, die wahlberechtigten Bürger gegen eine „Oligarchie“ oder sagen wir lieber „Oligokratie“ d. h. Geschlechterherrschaft in die Schranken zu rufen. Es ist nicht das erste Mal, daß Lübecker Bürger gegen die das Gemeinwohl schwer schädigende Geschlechterherrschaft ganz energisch Front gemacht haben, und wir meinen, daß das Jahr 1669 genügend Grund zum Nachdenken für alle diejenigen bietet, die nur feintüchtig in der Geschichte Lübecks bewandert sind, zumal es heute viel leichter ist, dem Vaterstädtischen Klüngel vermittelt des Stimmzettels die Fänge zu legen, als es den noch in allen Wänden der Reichsloftsit liegenden Bürgern vor mehr denn dreihundert Jahren möglich gewesen ist — selbst wenn man zu den 1848 über Bord geworfenen Ständewächtern oder zur Verkleinerung der Wahlbezirke, zu Stichwahlen, erhöhtem Besatz, oder gar zur öffentlichen Stimmabgabe zurückgreifen sollte. Es würde nur vorübergehender Nothbehelf sein; denn darüber täusche man sich doch nicht: das zwanzigste Jahrhundert bietet auf die Dauer keinen Raum für derlei reaktionäre Gelüste. Die Arbeiter sind längst politisch reif geworden, sie verstehen es sehr wohl, weshalb man so ängstlich bemüht ist, ihnen den Eintritt in die Notabelnversammlung zu wehren. Man will eben noch länger „Herr im eigenen Hause“ spielen, sich durch neuerliche Sozialdemokraten nicht die Kreise streben lassen. Das hindert uns aber nicht im geringsten, gestützt auf unser Parteiprogramm — Herr Dobbertin möge gütigst entschuldigen, wie können mit dem besten Willen nicht anders — werden wir unseren Weg verfolgen und in absehbarer Zeit zum Ziel gelangen. Trotz alledem und alledem! Weder der Scharfmacher noch der kluge Berater werden Erfolg haben. Der eine, weil er seine Karten gar zu offen aufdeckt, zu sehr den „Herrn im eigenen Hause“ herauskehrt, der andere, weil er auf Umwegen die Arbeiter gar zu gern an seinen Wagen spannen möchte. Sie sollen in seine Kommunalvereine kommen, dort werde die reine, lautere Wahrheit verkündet. Ach nein, was da los ist, wissen die Arbeiter ganz genau! Die weltbewegenden Debatten, die darüber gepflogen werden, ob der Senat bei Annahme des Bürgerrechts sitzen bleiben oder aufstehen soll, sind für den politisch geschulten Arbeiter höchst gleichgültig. Er ist den politischen Kinderstücken längst entwachsen, um noch derlei Illotria mitzumachen. Er weiß, daß die im Reichstag angeführten Töne ihr Echo in unserer Bürgerschaft ebenso wie in allen anderen deutschen Volksvertretungen finden mußten und deshalb schreckt ihn auch nicht der Hinweis auf den Dresdener Parteitag. Und selbst wenn man sich noch in unserer Bürgerschaft mit Mandelbaum und Silberfarb beschäftigen sollte, würde ihm auch das kalt lassen. Der Arbeiter steht auf einer höheren Stufe. Er fühlt sich als vollwertiger Bürger auch dann, wenn er nicht fünf Jahre hindurch 1201 Mark versteuert hat. Er sagt sich mit vollem Recht, auch seine wenigen Steuer Groschen fließen in all den Dingen, die sich das moderne Lübeck in den letzten Jahrzehnten zugelegt hat und weiter zulegen wird.

So wird ja auch jetzt wieder Zukunftsnebel gelassen. Unserer „wohlgeliebten“ Bevölkerung wird es hier zu eng; sie muß an den Däsestraß, und da ist Vater Staat verpflichtet, den „Wohlgeliebten“ ein gemüthliches Nest zu be-

reiten. Weil die Gemeindeabgaben in Gneversdorf niedriger sind als in Travemünde, soll es auf dessen Gemarkung in Form einer Villenkolonie angelegt werden. Unverständlich ist uns aber, daß man dieser Kolonie die Bezeichnung „Neu-Travemünde“ beilegen will; viel richtiger wäre doch, man würde sie „Neu-Gneversdorf“ oder noch einfacher „Nuhleben“ nennen. Was muß nun noch alles auf der Gemarkung hergerichtet werden? Außer den Promenaden und Gartenanlagen vor allem ein Lawn-Tennisplatz für „höhere Töchter“. Es läppert sich so allmählich zusammen, und da die Gemeinde Gneversdorf schwerlich für die Kosten aufzukommen sich verpflichtet wird, müssen wir, die Lübecker Steuerzahler — und auch die, die unter 1200 Mark Einkommen versteuern — wohl oder übel in den Beutel greifen. „Neu-Travemünde“ kann als sprechendes Beispiel hierfür angeführt werden. Was ist nicht schon alles jenseits der „Rose“ — diesseits ist noch alles beim Alten — verpulvert worden? Außer der Strandpromenade, dem Rennplatz und Regattahafen nun auch noch kürzlich die direkt vom Lübecker Hof bezogene Gasbeleuchtung, und wir tappen hier im Dunkeln, so daß sich Fremde mit Entsetzen vor der mitternächtigen Stadt wenden. In Travemünde herrscht, nur in den Sommermonaten benutzte Strandpromenaden; in Lübeck ein Straßenpflaster, dessen sich Gott erbarm. Und wofür das alles? Für die Wenigen, die im Besitze des nötigen Kleingeldes sind. Und auch die kommen nur zur Zeit der Rennen, der Reakanten. Treffend schilderte ein Einsender in der „Eisenbahn Ztg.“ 1898 das Seebad. Er schrieb:

Mit einem fast hysterisch zu nennenden Eifer stürzen sich Senat und Bürgerschaft neuerdings auf die „Gebung“ Travemündes als Seebadort. Großartige Dammanlagen, Eisenbahnverlängerungen bis ans Wasser, Kartozen u. s. w. sollen die Scharen der Sommergäste anziehen. Einem nüchternen Beobachter scheint keiner derjenigen Umstände vorhanden zu sein, auf den sich die Errichtung eines besuchten Seebades zu berufen pflegt. Es fehlt an Seeluft, an schattigen Spaziergängen, an Wald, an Bellen, ja, man könnte sagen, an Seewasser. Denn bei den im Sommer vorherrschenden Westwinden wird das Wasser zu zwei Dritteln aus Travemünder Wasser bestehen. — Wir wünschen gewiß dem Orte Travemünde alles Gute, aber die jetzige plötzliche Begeisterung für einen, modernen Anforderungen entsprechenden Seebadort, scheint uns ebenso übertrieben, wie die Erwartung einer materiellen Wiedergeburt Lübecks vom Elbe-Trave-Kanal. Um wirkliche Seebäder zu genießen, muß man weiter gehen, bis an die Neuhäbter Bucht. Das ein Erholung suchendes Publikum dies erkannt hat, beweisen die vielen prächtigen Villen (über hundert), die sich in malerischem Bogen von Scharbeuh bis Mendorf um die schöne Bucht herumziehen. Was die 1000 Sommergäste im vorigen Jahre (1897) anbetreff, so ist diese Zahl wohl aus der gänzlich unzuverlässigen Kurliste geschöpft. Nach Abzug des Renn- und Regatta-Publikums, vieler Schulen und Vereine, die einen Tagesausflug machten, werden wir der Wahrheit näher kommen, wenn wir eine Null der obigen Zahl streichen. Wer sich im Bahnhofs-Hotel zu Travemünde ein Glas Bier geben läßt, ist darum noch kein Kurgast. Will man einen Ort „heben“, so müssen eben gewisse natürliche, vorteilhafte Bedingungen der Lage u. s. w. vorher vorhanden sein. Sonst wird leider die erhoffte goldene Zeit durch keine Kunst zu machen sein.“

Wir pflichten dem Einsender vollkommen bei. Auch mit „Neu-Travemünde“ wird es nicht anders gehen. Es wird so kommen wie mit unserem Märchelfelde. Vater Staat wird alles auf das schönste einrichten — aber die Villenbesitzer werden fehlen. Das Kapital wird unproduktiv angelegt und für derlei Spekulationen ist die Sozialdemokratie allerdings nicht gewillt, die Steuer Groschen zu bewilligen. Deshalb der Allarmruf „Hannibal ante portas!“ Will man etwas schaffen, dann baue man die Stadt aus, dann belette man die nachgerade zum Spott der Fremden gewordenen Bäckstraßen, nehme Reupflasterungen mehr wie bisher vor, setze für genügende Straßenbeleuchtung auch nach 12 Uhr nachts, denn Lübeck ist keine Stadt von Anno Tobak mehr, sondern nahezu Großstadt geworden. Für diese Erfordernisse wird auch der zukünftige sozialdemokratische Bürgerschaftsvertreter anstandslos die Mittel bewilligen. Ebenso wird er die Bildungsstätten mehr wie bisher reichlich dotieren. Für die „Oligokratie“ wird er natürlich nicht zu haben sein.

Zum Schluß möchten wir noch kurz anfragen, wie es denn eigentlich mit den Ausführungsbestimmungen zu unserem Wohnungspflegegesetz gehalten wird. Schon seit zwei Jahren ist dieses Gesetz in Kraft; die Stadt und Vorstädte sind längst in Bezirke eingeteilt, die Wohnungspfleger sind ernannt, von einem Bericht haben wir aber bis jetzt noch nichts vernommen. Wie sieht es denn damit eigentlich?

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Die Reichstagswahl in Lüneburg-Winsen, die am gestrigen Donnerstag stattfand, hat mit einer Niederlage des nationalliberalen Kandidaten geendet. Nach bisheriger Feststellung — ein Dorf fehlt noch — erhielt von Wangenheim (Welfe) 11 655, Dr. Jänecke (NS) 10 139 Stimmen. Der Welfe ist somit gewählt.

Die „gräfliche Flotte“. An dieses Wort des Landwirtsdirektors und verflochtenen Reichstagsabgeordneten Dr. Diederich Sahn wird man erinnert, wenn man die Gefühlsäußerungen liest, die die Meldungen von der kommenden Flottenvorlage dem Organ des Bundes der Landwirte, der „Deutschen Tagesztg.“, entlocken. Daß das neue Flottengesetz im nächsten Jahre kommt, betrachtet auch das Agrarierblatt als feststehend. Großen Kummer verursacht ihm aber der Umstand, daß die Flottenvorlage und die Armeevorlage zeitlich zusammenzutreffen werden; seine patriotischen Gefühle geraten an diesem Scheidewege in einen schweren Konflikt. Schließlich aber entscheidet es sich dafür, daß zuerst die Heeresvorlage erledigt werden muß. Der Grund ist unschwer zu erraten. Von einer Armeevermehrung profitiert das Agrarierum ungemein mehr, als von einer Verstärkung der Flotte, die — es ist schrecklich zu sagen! — sogar ausländische, nicht nationale Fleischkonzerne verabschiedet! Daher entlockt das Blatt zärtliche Sorge um die Heeresvorlage; bezüglich der Flotte aber befürchtet es sogar einen Konflikt.

Der Antrag zur Landtagswahlreform in Preußen ist, wie die „Freie Deutsche Presse“ feststellt, gemeinsam von den Nationalliberalen, der Freisinnigen Volkspartei und der Freisinnigen Vereinigung gestellt worden, und zwar als Abänderungsvorschlag zu einem vor einiger Zeit eingebrachten frei-konservativen Antrag. — Und keine der drei „liberalen“ Fraktionen hat es gewagt, die Beseitigung des Dreiklassenwahlsystems zu verlangen!

Gegen die Dresdener Justiz! Zu einer eindrucksvollen Demonstration gegen die Dresdener Streikurteile gestaltete sich eine Versammlung der Ortsgruppe des „Bereins für soziale Reform“, in welcher der Gymnastiker Berleppich über das Koalitionsrecht der Arbeiter referierte. Zu der Versammlung, die wegen Ueberfüllung abgelehrt werden mußte, hatten sich außer den städtischen und königlichen Verwaltungsbehörden bis hinauf zum Oberpräsidenten von Schleien hunderte gewerkschaftlich organisierte Arbeiter eingefunden. Maurer Widera, Bäcker Mache, Hanshalter Zimmer und Schiffbauer Wament, zum Teil selbst mit Gefängnisstrafen belegte Gewerkschaftler, schilderten die Prozeß von Polizei und Gerichten gegen die Arbeitervereine. Auch Unternehmern sprachen sich für die Arbeiterkoalition aus. Die katholischen und evangelischen Arbeitervereine, die anstreichend zum Wort kamen, erhoben keinerlei Wortwürfe gegen die freien Gewerkschaften wegen deren angeblichem Terrorismus. Die Polizei- und Gerichtsprozeß erlitt eine empfindliche moralische Niederlage.

Großherzog und Sozialdemokrat. Aus Darmstadt kommt folgende schreckliche Nachricht: „Mittwoch Abend war beim Staatsminister Rothe parlamentarischer Abend, an dem Regierungsvertreter und die Abgeordneten der Ersten und Zweiten Kammer teilnahmen. Auch der Großherzog war erschienen, unterhielt sich zwanglos mit Mitgliedern aller Parteien und zog den Sozialdemokraten Ulrich in ein längeres Gespräch.“ Neue Hornausbrüche in der Scharfmacherpresse werden nicht ausbleiben.

Noch eine „kleine Garnison“. Das Kriegsgesicht in Magdeburg verhandelte Mittwoch gegen den Senatus Schimpf vom 4. Pionierbataillon wegen Verleumdung von Vorgesetzten. Die Verhandlung, sowie die Urteilsverkündung erfolgten unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Die Verhandlung fand im Zusammenhang mit der Fahnenflucht des Senatus Puffer wegen Zahlungsschwierigkeiten und Beziehungen zur Frau eines Vorgesetzten. — Hoffentlich scheidet bald etwas davon durch, womit Schimpf seine Vorgesetzten beleidigt haben soll.

Vom Herero Aufstand. Gouverneur Bentzen telegraphiert aus Windhof: Major v. Gassenapp bleibt nach einer Meldung vom 20. März aus Onjatur zum Angriff bereit dort stehen; nach der Meldung eines Ueberläufers steht eine große Zahl Hereros noch bei Daganjira und am oberen Swakop.

Kleine politische Nachrichten. Der Staatssekretär des Innern hat die Bundesregierungen ersucht, durch die Gewerbeaufsichtsbeamten eingehende Erhebungen über die Gesundheitsgefahren, insbesondere über die Bleivergiftungs- und die Staubgefahr anstellen zu lassen, denen die Arbeiter der keramischen Industrie und der Emaillewerke ausgesetzt sind. — Das preussische Abgeordnetenhaus hat sich bis zum 12. April vertagt. — Die Hamburg-Amerika-Linie hat ihre beiden Dampfer „Kaiser Friedrich“ und „Bismarck“ an Ruhr-

land verkauft. — Nach einer offiziellen russischen Dringung sind die Meldungen über die Studentenunruhen in Dorpat übertrieben. Zwar seien einige Proklamationen verbreitet worden, doch wurden höchstens 20 bis 30 Studenten verhaftet. Die Vorlesungen nahmen ununterbrochen ihren Fortgang. — Der Hauptmann Blanceard wurde vom Kriegsgericht in Paris wegen Mißhandlung eines Soldaten zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Emir von Afghanistan ist nicht vergiftet. Aus Kalkutta meldet das „Heute“: Nach einer amtlichen Mitteilung befindet sich der neueste Nachrichten zufolge der Emir von Afghanistan bei guter Gesundheit. Die Gerüchte von einer Vergiftung des Emirs hält man für unwahr.

Belgien.

Kongogrenel. Unser Brüsseler Parteiorgan, der „Peuple“, veröffentlicht eine gewaltige Aufsätze erregende Notiz über den Kongostaat. Danach wären englische Missionare, die Aruimi bereiten, zu Staatsposten gekommen, wo unter den Augen eines italienischen Offiziers und eines belgischen Unteroffiziers Soldaten ein Festlager von Menschenfleisch abhielten, während sie Weiber und vier andere Schwarze umtanzten, die ebenfalls dem Tode geweiht waren. Der italienische Offizier erklärte, als er von den Missionaren zur Rede gestellt wurde, bei der Rückkehr von einer Expedition gegen Eingeborene habe er die Soldaten nicht hindern können, Gefangene aufzufressen. Ein Missionar eilte nach Roma, wo er dem englischen Konsul Mitteilung machte.

England.

Stürmische Auftritte im Parlament. Man schreibt aus London: Die Chinesendebatte im Unterhaus, die für die Regierung, also zu Gunsten der Einführung chinesischer Arbeiter nach Transvaal, schließlich eine Mehrheit von 57 Stimmen ergab, führte zu außerordentlich erregten Zwischenfällen, wie sie im Londoner Unterhause zu den größten Seltenheiten gehören. Diese Szenen erreichten ihren Höhepunkt, als das unionistische Mitglied für die Insel Wight, Major Seely, einer der heftigsten Gegner des Chinesenimportes, von den Mitgliefern seiner eigenen Partei durch ironischen Beifall, höhnisches Lachen und lautes Sprechen überhäufelt wurde. Der Abgeordnete Churchill kam dem Major zu Hilfe und forderte den Sprecher auf, gegen das „pöbelhafte Verhalten“ der konservativen Partei einzuschreiten. Dies hatte natürlich einen heftigen Angriff der demagogisch belebten Konservativen auf Churchill selbst zur Folge. Der Sprecher (Präsident) und Mr. Balfour traten zu Hilfe, als aber dann Major Seely immer von neuem niedergeschrien wurde, so oft er zu sprechen versuchte, verhielt sich der Sprecher teilnahmslos und machte keinen Versuch mehr, die Ordnung herzustellen. Die Folge davon war, daß der Premierminister Balfour von Seiten der Nationalisten und Radikalen ebenfalls überschrien wurde, als er sich erhob, um die Regierung in längerer Rede zu verteidigen. „Weilhalb haben Sie Seely kein Gehör verschafft?“ rief man dem Premierminister zu, als dieser am Reden bat. Erst als der Sprecher die Deposition erzwang, nicht dem gegebenen schlechten Beispiel zu folgen, und als er damit indirekt einen Tadel über das Verhalten der Regierungspartei ausgesprochen hatte, konnte der Premierminister Balfour wieder verhältnismäßiger Stille seine Rede fortsetzen.

Rußland und Japan.

Außer dem amtlichen Bericht des japanischen Admirals Togo über das jüngste Seesiege vor Port Arthur liegen auch heute so gut wie keine Nachrichten vor. Togo tritt mit: Am 22. März mandrierte die vereinigte Flotte wie vorgesehen. Zwei Abteilungen Torpedoboots-Expeditoren bewegten sich wie befohlen vor Port Arthur von der Nacht des 21. bis zum Morgen des 22. März. Obgleich unsere Torpedoboots-Expeditoren während dieser Zeit dem Feuer des russischen Geschützes ausgesetzt waren, erlitten sie keine Beschädigungen. Am 8 Uhr morgens kam das Hauptgeschwader in Sicht von Port Arthur. Am selben Tage wurde die Flotte nach der Höhe von bewacht. Die russische Flotte, die „Seydlitz“ und „Zhetoi“ erzielte den Erfolg, eine indirekte Beschädigung des inneren Hafens vorzunehmen. Während der Beschädigung kamen die russischen Schiffe nach und nach aus dem Hafen heraus. Als die indirekte Beschädigung gegen 2 Uhr anfiel, waren fünf russische Schlachtschiffe und vier Torpedoboots-Expeditoren zu sehen. Wir waren der Ansicht, daß der Feind durch seine Bewegung den Versuch machte, aus die Forts herauszubringen. Der Feind bewegte sich gleichzeitig indirekt von seinen Schiffen aus; seine Schiffe kamen zahlreich in der Nähe des „Seydlitz“ wieder, richteten aber auf anderen Schiffen keinen Schaden an. Um 3 Uhr gegen sich wieder Schiffe vom Hafen zurück. Danach scheint es sich mehr um die Abwehr der russischen Flotte zu handeln.

Wie die „Berl. Hg.“ von russischer amtlicher Seite erfahren haben will, ist am 18. März bei dem Kampfe vor Port Arthur ein russisches Schlachtschiff gesunken. Der Name des Schiffes und die Einzelheiten des Kampfes sind jedoch angeblich in Petersburg noch nicht bekannt. Wie ein Telegramm aus Tokio besagt, ist dort eine Bestätigung der Nachricht bisher nicht eingetroffen.

Der russische Militärrat ist in Bezug der gleichzeitigen Abwehr der russischen Flotte, hat am 17. März beschlossen, um die Orte Ussurijsk und Ussurijsk zu besetzen, wo die Truppen des chinesischen Generals Ma Kuang-tschang sich befinden. Der Abwehr erbat auch einen besonderen Befehl an Ma. Das chinesische auswärtige Amt lehnte das Geisetz ab.

Rußland und Nachbargebiete.

Freitag, den 21. März 1904

Ma die Abwehr der russischen Flotte! Nach wenigen Wochen treten die jungen Mannschaften, die in die Schule verlaufen, hinein in den Krieg. Ein Lebensgefühl, wohl der höchste welcher irgend Dasein, liegt hinter ihnen. Dabei sind die herrlichen Tage der Kindheit, in denen der junge Mensch sich langsam dem Spiel und der Freude hingelassen hat, aber das der Ernst des Lebens an ihm herankam. Jetzt sind schon so manchen Kindern in den letzten

Schuljahren die frohen Tage der Kindheit vergallt worden durch diese oder jene Erwerbstätigkeit; wenn andere Kinder ihres Alters sich lustig beim Spiele tummeln konnten, dann mußten sie, dank unserer heutigen Zustände, mit schweren Paden auf dem jugendlichen Rücken durch die Straßen ziehen, dann mußten sie als Laufjunge oder Laufmädchen gegen wenige Mark Monatslohn mit beitragen zum Unterhalt der Familie. Immerhin aber ist den meisten Kindern dieses bedauernde Los erspart geblieben.

Jetzt aber lernen sie den Ernst des Lebens kennen. Die einen treten als Lehrlinge, die anderen als Arbeitstüchtigen, Hausdiener, Knechte oder Dienstmädchen in den zweiten Abschnitt ihres Lebens ein. Der Schulfesteln sind sie entledigt, jetzt schlägt das Kapital sie in seine Fesseln! Mühen sie versuchen, durch treue Erfüllung der übernommenen Pflichten sich diese neue Fessel so leicht wie nur irgend möglich und erträglich zu gestalten; mögen sie vor allem bei den mannigfachen Schwierigkeiten, bei den vielen Hindernissen, die sich ihnen in der ersten Zeit entgegenstellen, den Mut, die Ausdauer bewahren und nicht so leichten Kaufes die Flinte ins Korn werfen!

Und wenn sie sich dann später die nötigen Vorkenntnisse ihres Berufes angeeignet haben und über eine freie Zeit verfügen, dann mögen sie unter keinen Umständen die weitere Ausbildung ihres Geistes vernachlässigen. Ist doch derjenige, der über etwas Wissen verfügt, im Kampf ums Dasein immer der Stärkere. Wenn auch im Anfang manchem jungen Manne und manchem jungen Mädchen die gute geistige Kost etwas schwer verdaulich erscheint, so zweifeln wir doch nicht, daß sich auch hier bei Fleiß und gutem Willen ein großer Erfolg erreichen läßt. Zwar mögen wir nicht den jungen Leuten das Vergnügen, das so oft einen Lichtblick darstellt in unserem Dasein, rauben; mögen sie auch diesem einen Teil ihrer freien Zeit widmen. Die übrige freie Zeit aber, und sei es nur eine halbe Stunde an jedem Tag, sie sei der Belehrung, der Aufklärung geweiht. Wenn die jungen Leute das beherzigen, dann werden sie auch demalst tapfere Kämpfer werden im Kampfe um bessere, menschenwürdige Zustände; dann werden sie sich nach beendeter Lehrzeit als Männer, die wissen, was sie wollen, einreihen können in die moderne Arbeiterbewegung.

Nun zum Schluß noch ein paar Worte an diejenigen, denen später als Gefellen die Ausbildung dieser Lehrlinge obliegt. Mögen diese ihre jungen Arbeitsbrüder auch als Kollegen, nicht als dienende Werkzeuge, betrachten; mögen sie versuchen, sich durch liebevolle Behandlung das Vertrauen ihrer Lehrlinge zu erwerben und sie zu tüchtigen Menschen heranzuziehen. Dann haben auch sie ihre Pflicht und Schuldigkeit gegenüber den jungen Returen der Arbeit getan.

Unser Gefängnisverwaltung zur evtl. Nachahmung empfohlen! Genosse Otto Niedlinger in Harburg, Redakteur des dortigen Parteiblattes, der seine neunmonatige Gefängnisstrafe im Zentralgefängnis zu Hameln verbüßt, hat anlässlich der Konfirmation seines Knaben einen fünfjährigen Urlaub erhalten.

Eine abermalige Durchlöcherung des Kinderschutzgesetzes. Das Polizeiamt erläßt folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 8 Absatz 2 des Gesetzes vom 30. März 1903, betreffend die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, wird hiermit nach Anhörung der Schulaufsichtsbehörde genehmigt, daß bis zum 31. Dezember 1905 über 12 Jahre alte Kinder beim Austragen von Zeitungen, Backwaren und Milch bereits von 6 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens an und vor dem Vormittagsunterricht beschäftigt werden dürfen, jedoch mit der Maßgabe, daß diese Beschäftigung vor dem Vormittagsunterricht nicht länger als eine Stunde dauern darf. An Sonn- und Festtagen darf diese Beschäftigung die Dauer von 2 Stunden nicht überschreiten und sich nicht über ein Uhr nachm. erstrecken, auch darf sie nicht in der letzten halben Stunde vor Beginn des Hauptgottesdienstes und nicht während desselben stattfinden. Die Zeit des Hauptgottesdienstes ist für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte von 9 bis 11 Uhr vormittags festgesetzt und dürfen hier demnach Kinder in der Zeit von 8 $\frac{1}{2}$ bis 11 Uhr nicht beschäftigt werden. Gleichzeitig wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Beschäftigung von Kindern in gewerblichen Betrieben überhaupt nur stattfinden darf, nachdem für die Kinder Arbeitsstellen ausgestellt sind. Die Ausstellung der Arbeitskarte erfolgt durch das Polizeiamt (Einwohner-Meldeamt) nur auf Antrag oder mit Zustimmung des gesetzlichen Vertreters des Kindes. — Wir bezweifeln, daß nach dieser Ausnahmegestaltung überhaupt noch von einem ausreichenden Kinderschutzgesetz die Rede sein kann. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens können die Kinder jetzt trotz des Schutzgesetzes bereits in den Dienst der Arbeit gezwungen werden. Da kann dann unser Meinung bei derartigen Kindern nicht mehr von einer zum Schulunterricht unbedingt notwendigen geistigen Frische die Rede sein. So macht man das Kinderschutzgesetz durch örtliche Bestimmungen nahezu illusorisch. Da hätte man das ganze Gesetz lieber für Lübeck vollständig aufgehoben sollen.

Der Bürgerausschuß erteilte am Mittwoch zunächst einem Gesuchsantrag auf Bewilligung von 3200 Mk. zur Inhabhaltung der Direktionswohnung am Katharineum keine Genehmigung. Sodann erbat die Budgetkommission einen Bericht. Derselbe beantragte, von dem Budget der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten folgende Abträge zu machen: Von den mit 750 Mk. angelegten unbestimmten Ausgaben der Gasanstalten 600 Mk., Pension der Witwe Bietemann mit 20 Mk. Ferner beantragte die Kommission, von den voraussichtlich 37 000 Mk. betragenden Einnahmen aus der Unterhaltung der 2000 Mk. an die Armenanstalt zu überweisen. Der Bürgerausschuß stimmte diesen Anträgen zu. Das Staatsbudget wurde mit einigen Umstellungen, resp. Berechtigungen genehmigt, jedoch fand ein Antrag seitens des Herrn Dr. Bremer, die Ausgaben für diplomatische Verhandlungen und Sendungen im Veranschlagung von 300 auf 600 Mk. zu erhöhen, Annahme, desgleichen ein Antrag, daß das Finanzdepartement künftig dem Staatsbudget eine Zusammenstellung sämtlicher, das Seebad Travemünde betreffender Einnahmen und Ausgaben beibringen möge. Der voraussichtliche Fehlbetrag beträgt unumgekehrt 73 670,59 Mk.; hiervon sollen 6500 Mk. aus der Reserve- und 61 170,59 Mk. aus der Schuldenzinsenklasse eingestrichelt werden.

72 709 Personen stützten Lübeck nach einer Mitteilung des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs im Vorjahre einen Besuch ab.

Das dem Gerichtsjahr. Der Richter G. in Gulin geriet mit mehreren Bekannten in einer dortigen Wirtschaft in Streit, der auf der Straße fortgesetzt wurde. Dort hat nun G. dem Richter L., der ihn geschlagen hatte, mit einem Messer eine zehn Zentimeter tiefe Wunde am Kopfe beibringen. Das Schöffengericht in Gulin erkannte gegen G. wegen gefährlicher Körperverletzung auf 6 Wochen Gefängnis, womit dieser sich jedoch nicht zufrieden gab. Er legte Berufung ein. Die Strafkammer bestätigte jedoch das erstinstanzliche Urteil. — Einen ungetriebenen Besuch machte die Witwe G. aus Stawedder dem Arbeiter

Z. in Fasselsdorf ab, indem sie durch ein Fenster in die Wohnung drang und dort neben Schwarzem 6 Mk. Bargeld stahl. Die Angeklagte gab an, aus Not gezwungen zu haben. Die Zeugen bezeugten sie jedoch als eine arbeitscheue Person. Das Gericht verurteilte die bereits zweimal vorbestrafte Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis. — Eine Schwinderin ist die Dienstmadam M. Dieselbe begab sich zu mehreren Geschäftleuten, um angeblich Sachen zu kaufen; sie erzählte, sie wäre bei einer benachbarten Herrschaft in Stellung, und würde das Geld für die gekauften Sachen sofort oder in einigen Tagen bringen. Ihr Mandant glückte jedoch nicht, da die Geschäftleute sich heute ziemlich vorsehen. Nur bei einem Goldschmied erhielt sie nach einer Anzahl von 60 Pf. ein Paar Ohrringe mit. Jetzt soll die Schwinderin 4 Monate in Gefängnis über das Verbrechen ihres Treibens nachdenken. — Das häufig vorbestrafte Währige Dienstmädchen G. hatte ihre letzte Strafe wegen Gottesgeldschwindels im Dezember verbüßt. Wenige Wochen später nahm sie jedoch ihr altes Handwerk wieder auf. Soweit festgestellt, hat sie sich in 7 Fällen 50 Pf. bis 3 Mark Gottesgeld geschwindelt. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe. Das Gericht nahm jedoch noch einmal das Vorhandensein mildernder Umstände an und verurteilte die Angeklagte zu 9 Monaten Gefängnis. Die G. fiel nach dem Antrage des Staatsanwalts verschiedentlich in Ohnmacht und mußte nach beachtlicher Verhandlung ins Gefängnis getragen werden. Sie schrieb fortwährend das Wort: „Zuchthaus!“

Der Refursbehörde in Kaufsachen lagen am gestrigen Tage zwei Refurse vor. Dem Kaufmann Scheurenberg war vom Polizeiamt auferlegt worden, bei seinem Umbau einen mindestens zwei Meter breiten Gang herzustellen zu lassen. Hiergegen legte er Beschwerde ein. Nachdem seitens des Baupolizeibüros darauf hingewiesen war, daß dieser Gang bei einer event. Feuergefahr von etwa 40–50 Personen passiert werden dürfte, wies die Refursinstanz die Beschwerde ab. — Die Verhandlung über eine weitere Beschwerde des Belwarenhandlers Firsekorn wurde zwecks näherer Information des Beschwerdeführers auf nächsten Dienstag vertagt.

Kästung, Zimmerer! Ueber die Firma Altengeseilschaft für Holz- und Tiefbau, vorm. Geb. Helfmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

pb. Kaninchenbier. Einem in der Margarethenstraße wohnhaften Malergesellen wurden in der Nacht vom 21. zum 22. ds. Mts. aus seinem unverschlossenen Stalle ein Paar dunkelgraue belgische Niesentammingen gestohlen.

Thrensburg. Einen eigentümlichen Anspruch auf Schadenersatz hat nach dem Schlesw. Nachr. ein Jahrgast an die Eisenbahndirektion gestellt. Als er auf der Station Thrensburg den Zug verließ und an einem dort haltenden Viehzug entlang ging, wurden seine Kleider über und über von einer im Viehwagen befindlichen Kuh beschmutzt. Der also Geschädigte stellte Antrag auf Schadenersatz und die Bahndirektion erklärte sich auch bereit, den Antrag zu erfüllen, resp. ihn reinigen zu lassen. Aber der Jahrgast stellte eine Forderung von 30 000 Mk. mit der Begründung, daß ihm nichts immer von der ihm widerfahrenen Unbill träume und er dadurch so sehr an seiner Gesundheit geschädigt werde. (1) Die Verhandlungen über diese Angelegenheit schweben noch. — Man sollte den Mann zunächst auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen.

Ans der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Zur Lohnbewegung der Tapezierer in Kiel ist zu melden, daß die Arbeitgeber sich zu Unterhandlungen bereit erklärt haben, dagegen haben die Arbeitermeister in ihrer Innungsverammlung den Gesellenausschuß, der die Forderungen der Gehilfen vertrat, in einer verhöhnenden und verpötnenden Weise behandelt. Eine Wäckerverammlung beschloß, die Forderungen den einzelnen Meistern nunmehr zu gelegener Zeit zu unterbreiten. — Die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter, Tischler, Maler und Klempner in Oldenburg befinden sich in einer Lohnbewegung. Die Unternehmer haben sich bereit erklärt, eine Lohnerhöhung von 2 Pf. pro Stunde zu bewilligen. Damit sind die Arbeiter jedoch nicht einverstanden. Es soll aufs neue versucht werden, auf einer günstigeren Grundlage eine Einigung herbeizuführen. Die Dachdeckermeister bewilligten bis auf einen die Forderungen der Gehilfen, aber nur unter der Bedingung, daß der 1. Vorsitzende und der 1. Schriftführer der Oldenburger Zehlstelle der Organisation gemahregelt würden. Unter diesen Umständen ist der Zugang von Dachdeckern nach Oldenburg streng fern zu halten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Kiel wurde auf einen Laufburschen von unbekannter Seite auf der Straße mit einem Leßling geschossen. Die Kugel ist am oberen Teil der Nase in den Kopf eingedrungen. Nach ärztlicher Angabe ist die Entfernung des Geschosses nur möglich, wenn das eine Auge herausgenommen wird. — Beim Spielen erkrankte in Ostorf der 10jährige Sohn des Althändlers Ulrich in der Warnow. In der Unterwarnow sticht man die Leiche eines neugeborenen Kindes auf.

Schwerin. Drei Mädchen verbrüht. In der Irrenheilanstalt Sachsenberg ereignete sich am Mittwoch ein schwerer Unglücksfall. Von einem Dampf-Wäschefessel wurde der Deckel abgeprengt, und drei Wäschmädchen wurden durch ausströmende Dämpfe mehr oder weniger schwer verbrüht. Die mit der Untersuchung des Unglücksfalles beauftragte Kommission stellte fest, daß das Sicherheitsventil durch vorgelagerte Wäschestücke verstopft worden war.

Bremen. Mädchenhandel? Mit dem demnächst von Ostafrika heimkehrenden Reichspostdampfer „Gera“ vom Norddeutschen Lloyd kommt auch ein junges Mädchen zurück, das um ein Haar die Beute eines jener gewissenlosen Mädchenjäger geworden wäre, deren verbrecherischer Zweck es ist, ihre ahnungslosen Opfer für Geld dem Auslande zu überliefern. So lernte die 17jährige Meta S. in Bremen einen Mann kennen, der sie durch glänzende Vorspiegelung von einer einträglichen Dienststellung in Indien zu bereden mußte, mit ihm heimlich davonzugehen. Auf dem Lloyd-Dampfer „Gneisenau“, auf welchem der freche Bursche die S. verfrachtete, schlopfte aber, durch unfälliges Betragen des Mannes aufmerksam geworden, die Schiffslleitung Verdacht; so gelang es, bei Antritt in Colombo durch Benachrichtigung des dortigen Konsuls, dem Schurken die schon sicher gewählte Beute abzu-jagen. Dem letzteren, welcher an Bord des „Gneisenau“ in der Trunkenheit von einem Preise von fünftausend Rupien für seine Ware geprahlt hatte, gelang es, sich frühzeitig aus dem Staube zu machen. Dieses Beispiel zeigt aber wieder, wie vorsichtig junge Mädchen und auch deren Vormünder sein sollten, wenn es sich um eine Stellung nach dem Auslande handelt.

Oldenburg. Zur Landtagsauflösung wird mitgeteilt, daß seitens des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein Protest gegen die Regelung der Erbschaft erhoben worden ist. Dadurch ist die geplante Auflösung noch nicht zu gewärtigen, da dieser Protest vor der

Hand jeden weiteren Schritt verbietet. — Revision hat der im Ruhestand = Prozess verurteilte Redakteur Kruse vom „Reifenboten“ gegen das Urteil der hiesigen Strafkammer angemeldet. — Oldenburgischer Landtag. Die Plenarsitzung am Mittwoch, über die wir gestern kurz berichteten, war in ihrem ersten Teil eine sehr bewegte. Der erste Punkt der Tagesordnung, der selbständige Antrag des Genossen Duden, betr. gesetzliche Regelung des Urlaubs für Beamte und Einführung von Ferien ohne Lohnabzug für die Staatsarbeiter, gab den Anlaß dazu. Die Debatte ging erst in ruhigem Gleise. Der Berichterstatter des Ausschusses, Abg. Koch, welcher den Antrag vorberaten hatte, empfahl Ablehnung des Antrages Duden und Annahme eines Ausschußantrages, welcher der Regierung die Beordnung der Materie auf dem Berordnungswege nahe legte. Dann folgte der Genosse Duden, der seinen Antrag ausführlich begründete. Der Eisenbahndirektor Gräpel antwortete, nachdem der Minister Willich eine Aenderung der jetzigen Art und Weise der Urlaubserteilung abgelehnt hatte, ziemlich spitz und ließ durchblicken, daß der Antrag die Möglichkeit der Durchführung unberücksichtigt lasse und nur nach außen agitatorisch wirken solle. Diese Ausführungen riefen den Genossen Hug auf den Plan, der dem Eisenbahndirektor widersprach und daran erinnerte, daß der Eisenbahn- und Finanzminister Kuhlstrat 1 sich im vorigen Jahre im Prinzip für Ferien ausgesprochen habe. Nun trat der Abg. v. Hammerlein auf und sprach, daß die Forderungen, die von dem Sozialdemokraten im Landtage für die Arbeiter erhoben wurden, einseitig seien und Un-

zufriedenheit hervorriefen. Der Abg. Hug habe f. St. sogar davon gesprochen, daß alle unentgeltlich auf der Eisenbahn fahren sollten. Eine Bevorzugung der Staatsarbeiter gegenüber den Privatarbeitern sei ungerecht usw. Ihm sekundierte natürlich der Abg. Burlage, der die Ausdrucksweise der Genossen Duden und Heitmann bemängelte, unteren Genossen die Absicht mechanischer Gleichmacherei vorwarf und den „Millionär“ Singer und den „Willenbesitzer“ Bebel zu den besüglosten Arbeitern im Vergleich zog. Ihnen traten die Genossen Heitmann, Hug und Meyer entgegen. Heitmann bezeichnete die Heranziehung von Bebel und Singer als Mäuschen, was ihm vom Präsidenten einen Ordnungsruf eintrug. Nach vierstündiger Debatte wurde der Antrag des Ausschusses angenommen. Die weiteren Verhandlungen boten kein besonderes Interesse.

Lezte Nachrichten.

Kattowitz. Von Wilddieben wurde im Walde von Lavel bei Ples ein Waldheger erschlagen. Die Täter wurden bisher noch nicht ermittelt.
Königsberg i. Pr. Brand in der Kaserne. Der auf dem Exercierplatz Herzogsader neben der Kaserne des Regiments „Kronprinz“ befindliche Holzschuppen, in dem sich der Krümperstall, sowie Futtermittel und Kohlenvorräte befanden, ist niedergebrannt. Soweit bis abends festgestellt werden konnte, sind vier Krümperperde verbrannt. Das Feuer, das auf seinen Herd beschränkt blieb, sollen mit Strohholzern spielende Kinder verursacht haben.

Charlottenburg. Ein schwerer Bauunfall. Das große Vergnügungsetablissement „Flora“, das augenblicklich zu Parzellierungszwecken abgebrochen wird, ist gestern morgen in einigen Teilen des Gebäudes eingestürzt, wobei nach bisher vorliegenden Berichten 11 Arbeiter verschüttet und zum Teil schwer verletzt wurden.
München. Familientragödie. Aus Furcht vor einer Untersuchung wegen leichten Diebstahls hat eine Maurersfrau ihre beiden Mädchen von 4 und 9 Jahren in's Wasser geworfen und ist dann selbst nachgesprungen. Die Leichen der Kinder wurden bereits geborgen, diejenige der Frau noch nicht.
Stranburg. Jugendlicher Mörder. Vor der hiesigen Strafkammer stand Dienstag der 18-jährige Schneiderlehrling Heigl von Pelling bei Bogen. Er hat die 34-jährige Dienstmagd Franziska Auer, mit der er ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb, unterhielt, am 11. Oktober v. J. durch Hammerschläge auf den Kopf und durch Würgen ermordet. Die Leiche hingte er nach der Tat an einem Balken auf, um den Anschein des Selbstmordes zu erwecken, und tat, als ob nichts geschehen wäre. Das Gericht erkannte auf 14 Jahre Gefängnis.
Madrid. Erbrutisch. In Cuenca bei Malaga entstand Mittwochabend infolge anhaltenden Regens ein Erdbeben. Dreißig Menschen wurden dabei verschüttet. Man glaubt, daß alle tot sind. Es wurden bereits mehrere Leichen geborgen.
Johannesburg. Die Pest. Pestverdächtig sind 69 Farbige und 9 Weiße; der Pest erlegen sind bereits 50 Farbige und 9 Weiße.

Heute u. Sonnabend Ausnahmepreis für Zerkelatwurst Pfd. 80 Pf., ger. Wurst Pfd. 70 Pf. Aug. Scheere.
Morgen Sonnabend Ausnahmetag: Ger. Lachs Pfd. 90, Schweizerkäse (vollsaftig) Pfd. 50, Braunschweiger Wurst Pfd. 45 Pfg. Otto Burekhardt, Beckergrube 24.

Herzliche Gratulation zum Geburtstage unserer lieben Mutter und unsers Bruders Hans **Kinder u. Geschw. Erdmann.** Kremelsdorf, 25 März.
 Für die rege Beteiligung bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage hiermit, insbesondere Herrn Pastor Reimpel für die trostreichsten Worte am Grabe des Entschlafenen, meinen innigsten Dank. **Wilhelm Schoer** und Familie.

Ein Logis zu vermieten an Mädchen oder jungen Mann. Glandorfstr. 40, part., b. d. Friedenstr.
 Zum 1. April eine Wohnung zu vermieten Preis 160 Mk. M. Kiefau 5

Gesucht Mk. 600 auf ein Jahr oder monatl. Abzahlung, zu einem Geschäft Off. unt. A S 38 a. d. Exp. d. Bl.
 Gesucht ein junges Mädchen zum Kochen lernen, welches mit der Hausfrau sämtliche Arbeiten verrichtet, bei familiärer Stellung und Gehalt. Ang. u. 111 an die Exp. d. Blatt

Zu verkaufen ein Hahn Kerkringstr. 30.
Ein Bretterstall zu verkaufen. Chalostr. 2a, 3. Et.

Ein Zimmer für e. jungen Mann mit morgens Kaffee, pro Woche 2 Mk. Kafenthuener 148 b d. Glockengießerstr.

Zu verkaufen 1 Ladeneinrichtung Wiedenstr. 41.
 Schwarze Herren-Röcke, Frack, Westen etc. Mittelfigur, zu verkaufen. Johannisstr. 59, 2. Et.

Bilzig zu verkaufen: 1 luftdicht verschlossener Koffer-Kasten, 1 Sighwagen, 1 Schloßkorb. Belzerstraße 19a, 1. Et.
Am Sonntag 1 Geldstück gefunden. Abzuholen Schwarzer Allee 203.

 Empfehle zum Feste:
 pa. Kalbsbraten 40-50 Pf.
 pa. Rinderbraten 60 Pf.
 prima Schweinebraten 55 Pfg.
 Gehacktes und Karbonade 70 Pf.
 Gehackte u. Leberwurst 70 Pf.
 Braunschweiger und Preßwurst 60 Pf.
Alb. Hidde, Reiferstrasse 8
 Markthallenstand 24.
 Am Sonnabend, morgens und abends in der Markthalle Stand Nr. 20
 pa. Schweinefleisch Pfd. 50 Pfg.
 pa. Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
 Vorzügliche Bratenstücke.
 # Schröder.

Schweinefleisch Pfd. 50 Pf.
 Leberwurst - 50 -
 Fäzchen Braunschweig. - 50 -
 Gehackte - 60 -
 Bestes Schmalz - 70 -
 Kalbfleisch 30 u. 40 -
 Flohmen - 60 -
 Sandstücke - 60 -
W. Strohsfeldt,
 Glockengießerstraße 73
 Markthallenstand Nr. 14 und 15

Kinderwagen, Prinzesswagen (hochmoderne Neuheiten)
 von 12 50 bis 60 Mk., mit Gummi von 25 Mk. an.
Reizende Sportwagen mit u. ohne Gummi in allen Preislagen.
H. Gröper, Mengstr. 18.

Photographisches Atelier
 Kartengrube 22 * Gebr. Frank * Kartengrube 22
 neuerbautes Atelier im Garten
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten. *
 Feinste Ausführung bei billigsten Preisen.
Für Konfirmanden Preisermässigung.

Durch unsere Buchhandlung und deren Kolporteurs sind folgende Werke zu beziehen:
 W. Bloss, Französische Revolution von 1789 in 20 Lieferungen a 20 Pfg.
 W. Bloss, Deutsche Revolution von 1848/49 in 27 Lieferungen a 20 Pfg.
 Héritier, Französische Revolution von 1848 in 25 Lieferungen a 20 Pfg.
 Lissagaray, Geschichte der Kommune von 1870/71, III. Ausgabe in 15 Bief. a 20 Pf.
 W. Zimmermann, Großer deutscher Bauernkrieg in 26 Lieferungen a 20 Pfg.
 A. Dodel, Aus Leben und Wissenschaft, 22 Lieferungen a 20 Pfg.
 R. Peters, Glaube an die Menschheit, 10 Lieferungen a 20 Pfg.
 E. Wurm, Gesundheitschutz in Staat, Gemeinde und Familie, 25 Biefer. a 20 Pfg.
Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Wegen Konfirmationsfeier ist mein Geschäft Sonntagmorgen von 7-9 Uhr geschlossen.
Franz Schwarz, Nabeburger Allee 23 a.
Zu Palmsonntag und Ostern empfehle meine
Palm- und Osterkuchen aus der Genossenschaftsbäckerei sowie meine
Kolonial-, Fettwaren- und Bierhandlung allen Freunden und Gönnern bei vorkommenden Bedarf aufs Beste
J. Kock, Steinwenderweg 32.

Vergessen Sie nicht!
 Ihren Bedarf an Waren im
Fettwaren-Spezial-Haus
 Johannis-Lübecka Johannis-
 straße 7 straße 7
 zu bedenken,
 dann können Sie viel Geld sparen.
 11 Stück fettsche Eier 60 Pfg.
 ff. Zucker Pfd. 18 Pfg.
 Pa. Pflanzen Pfd. 18 Pfg.
 Pa. Speiseöl Pfd. 30 Pfg.

Zu den Feiertagen:
 Prima Kalbfleisch 40, 50 Pfg.
 Rindfl. 50 Pf., Schweinefl. 55 Pf.
Fritz Müller, Wakenhanner 86.
 Jeden Sonnabend 5 Uhr:
hochf. Mochturtle-Ragout
Heinr. Muhly
 14 Goldenstraße 14.

Unbedingt soll in kurzer Zeit das von der Firma „Kaufhaus“ Schleswig zu Spottpreisen erworbene **Massen-Lager** fertiger Herren- und Knaben-Garderoben sowie andere Partien ausverkauft werden. Wie wiederkehrende Gelegenheit!
 1 Partie Herren-Paletots anstatt Mk. 10 1/2 15 17 25 34 45 nur Mk. 5 9 1/2 10 1/2 15 21 28
 1 Partie Herren-Anzüge anstatt Mk. 10 15 18 24 33 48 nur 6 1/2 10 11 1/2 16 1/2 22 1/2 30
 Knaben- u. Bursch-Anzüge Mk. 1.50 an. 1 Partie Herren-Hosen 1.20, 1.80, 2.50, 3.50 Mark.
 Kinder-Garderoben vom einfachsten bis zum elegantesten in allen Größen
für einen Spottpreis wie eine kleinen Auswahl in **Konfirmanden-Anzügen** von nur Mk. 4.25 an, so daß der Kernste sein Kind für weniges Geld schön gekleidet zur Konfirmation schicken kann
Verkauf nur gegen bar.
Arbeiter-Garderoben enorm billig!
Welthaus Goldene 33
 Lübeck, Breitestr. 33, 1. Etage.
Achtung! Jeder Konfirmand erhält eine gutgehende Taschenuhr b. Ankauf von Mk. 18 an gratis.
 Rein Laden.

Klee-, Gras-, Gemüse- und Blumen-Samen, Rasengras-Mischungen
 empfiehlt in feinstgiger Ware **Ludw. Hartwig** Obertrave 8.

Allerfeinste Kolsteiner Meierei-Butter
 Pfd. 1,20 Mk., bei 5 Pfd. a 1,15 Mk.
Frische Landeier (Trink-Eier)
 10 Stück 60 Pfg.
Hans Dittmann
 Breitestraße 70 a. Fernspr. 1223.
 Käse, Delikatessen, Fettwaren u. Konserven.

Circus Variété.
 (Direktor u. Eigentümer Fritz Rittscher.)
Palmsonntag den 27. März: nachmittags 4 Uhr **Volkstümliche u. Kinder-Vorstellung.** (Ermässigte Preise.) Abends 8 Uhr:
Grosse Elite-Vorstellung (gewöhnliche Preise) des bekannten Salon-Magiers und Prestidigitateurs **GEORG HARTMANN.** Das Programm wird im Auszug morgen bekannt gemacht. Billetvorverkauf in den bekannten Vorverkaufsstellen.

Wilhelm-Theater.
 7 1/2 Uhr. Sonntag den 27. März. 7 1/2 Uhr.
Der Bettelstudent.

Stadttheater
 7 1/2 Uhr. Sonnabend den 26. März. 7 1/2 Uhr. 182. Vorstellung. 27. Sonnabends-Vorf. Bei kleinen Preisen.
Goldfische.
 4 Uhr. Sonntag den 27. März. 4 Uhr. Fremden-Vorstellung bei kleinen Preisen.
Zapfenstreich. Abends 7 1/2 Uhr. Gastspiel: Schmidt Haessler fgl. Hofkapitler Stuttgart.
Raub der Sabinerinnen. Herbst.

Empfehlenswerte Schuhwaren für Konfirmanden.

| | | | |
|---|---|--|---|
| Mädchen-Knopf- u. Schnürschuhe aus Roßleder | 4 ⁵⁰ 3 ⁵⁰ 3 ²⁵ Mk. | Knaben-Zug- u. Schnürschuhe aus hartem Roßleder | 4 ⁰⁰ Mk. |
| Mädchen-Knopf- u. Schnürschuhe mit Lackblatt | 4 ⁵⁰ 4 ⁰⁰ Mk. | Knaben-Zugstiefel mit und ohne Besatz | 5 ⁰⁰ 4 ⁵⁰ Mk. |
| Mädchen-Spengenschuhe in verschiedenen Lederarten | 4 ⁵⁰ 3 ⁵⁰ 2 ⁶⁰ Mk. | Knaben-Schnürstiefel, Arbeits- u. Sonntagstiefel, spitze und breite Fassung, | 6 ⁵⁰ 5 ⁵⁰ 5 ⁰⁰ 4 ⁰⁰ Mk. |
| Mädchen-Knopf- u. Schnürstiefel aus Roßleder, genäht u. genagelt, | 6 ⁰⁰ 5 ⁰⁰ 4 ⁰⁰ Mk. | Knaben-Schnürstiefel, genagelt, mit und ohne Eisen | 6 ⁵⁰ 5 ⁵⁰ Mk. |

➔ Knaben-Schnallenstiefel, bequemstes Tragen, 6⁵⁰ 5⁵⁰ Mk. ➔

LÜBECK
Rohlsmarkt.

W. Blumenthal

LÜBECK
Ede Sandst.

Zigarren 100% billiger!
Hochfeine Sumatra 100 Stück 2 und 2,50 Mk., hochf. Straß-Anschuß 100 Stück 3,50 Mk.
H. Eggerstedt, Zigarren-Engros-Vertrieb
Lübeck, Marktplatz 26.
NB. 500 Stück franko Nachnahme.
In fettes Fiegenfleisch 100 Stk. 30 Pf.
Kaufe Schlachtziegen und Gähner.
*artillerie-Stand 35.

= Allerfeinste Butter =
kostet von heute an
Pfund Mk. 1.20.
Fernsprecher 473. **Th. Storm, Königstr. 98.**

Konfirmations-Karten
empfiehlt
J. Böttcher
Friedenstraße 66.
Kaufe immer:
Altertümliche Stühle, auch andere Möbel
besonders Majagoni Bitte Postkarte.
G. Walter, Bahmstraße 28.

Spezial-Angebot in Haendler's Schuhwaren.

| | | | |
|--|---------------|------|-----|
| Grosse Posten Damen echt Chevreaux-Knopfstiefel | feine Fassung | 6.50 | Mk. |
| Grosse Posten Damen echt Chevreaux-Schnürstiefel | feine Fassung | 6.50 | Mk. |
| Grosse Posten Damen echt Boxkalf-Knopfstiefel | feine Fassung | 6.50 | Mk. |
| Grosse Posten Damen echt Boxkalf-Schnürstiefel | feine Fassung | 6.50 | Mk. |
| Grosse Posten Herren-Boxkalf-Schnürstiefel | feine Fassung | 8.50 | Mk. |
| Grosse Posten Herren-Rossleder-Schnallenstiefel | feine Fassung | 6.00 | Mk. |

So lange der Vorrat reicht. Nur erstklassige Fabrikate. Bitte Fenster zu beachten.

Breitestr. 95. **Hugo Haendler** Breitestr. 95.

Verantwortlicher Redakteur für den gedruckten Teil der Zeitung mit Ausnahme der Beilagen, Druck und Anzeigenverteilung, sowie die mit J. St. geschickten Artikel und Notizen: Otto Friedrich, Druck von Friedr. Meyer & Co. - Geschäftliche in Lübeck

Tua res agitur!

Wp. Der preussische Staat hat abermals ein Duzend russische Studenten ausgewiesen. Großer Sieg der Regierung!

Seit einiger Zeit kommt die Reichsregierung überhaupt nicht aus den Siegen heraus. So verkünden es wenigstens die bürgerlichen Zeitungen. Erst im preussischen Landtag, wo zwei Staatsminister, unter der Dedung von 200 Junkern, einen Gegner bekämpft haben, dem man zuvor durch das Dreiklassenwahlrecht den Zutritt zum Hause hermetisch abgespart hatte. Der Feind wurde durch die Wiederpuppe, einer liberal-demokratischen Opposition markiert. Dieser Feind aus Stroh und Pappo fant um unter den Papierfingern gefälschter Zitate. Und die Zeitungen riefen: „Sieg über die Sozialdemokratie!“ Dann im Reichstage. Die siegreichen Minister wurden von der Sozialdemokratie gestützt und bekräftigt, daß nur die Feigen fliegen. Aber — „da spielten die Telephondrähte“, wie es in den Zeitungsbulletins über die große Schlacht hieß, und Graf Bülow erschien in seiner rauschenden Rüstung von glänzendem Blech. Und bald darauf rief die Presse: „Sofiana Bülow! er wagte es, gegen Bebel zu kämpfen, und er siegte, trotz belegter Stimme.“ Bernstieners Schlag gegen die Sozialdemokratie! Schließlich, zum dritten Mal, siegte der preussische Militärstaat über die russischen Studenten.

Das Verbrechen dieser letzteren war, daß sie sich nicht wie zugekaufene Hunde haben behandeln lassen wollen, denen man einen Fußtritt gibt, wenn man sie nicht haben will. Darin erblickt die Presse, die da die öffentliche Meinung vertritt, eine „unerhörte Frechheit“, und selbst die liberalsten unter den Demokraten mögen mürriß den russischen Hühnern, daß es ein Gebot der Klugheit sei, sich vor dem Mächtigeren zu ducken, und von politischer Reife zeuge es, wenn man die Schmähungen seitens einer hohen Obrigkeit un widersprochen hinnehme. Das wollen aber die Russen nicht begreifen. Was hat sie nicht nur in ihrer politischen Ueberzeugung, sondern auch in ihrem persönlichen Ehrgefühl göblich verkehrt, man hat dabei die russischen studierenden Frauen in einer pöbelhaften Weise beschimpft, — dagegen wehrten sie sich und appellierten an das Gerechtigkeits- und Anstandsgesetz aller zivilisierten Menschen. Die Antwort gab ihnen im Lande der „Nation der Denker und Dichter“ — der Polizeibüttel.

Gelegt den — freilich, ganz unmöglichen — Fall, der Französischer Ministerpräsident hätte die in Paris anwesenden Deutschen beschimpft. Er könnte ihnen freilich nicht vorwerfen, daß sie durch ihren überprudelnden Freiheitsdrang das gasliche Frankreich in Verlegenheit bringen. Aber vielleicht würde er gesagt haben: „Die Deutschen suchen in Paris entweder Geld oder Weiber.“ Ueberdrüssig der plumpen Härlichkeit der Weiber ihrer Nation, suchen sie das Ideal der Weiblichkeit in der Pariser Halbwelt. Sie sind aber ebenso schamlos in ihrer Liebe, wie in ihrem Geschlecht. Die deutschen Dichter sind schwärmerisch ohne Sinnlichkeit, die Deutschen in Paris sind sinnlich ohne Geist. Es fehlt ihnen die Weibenschaft, die die Erotik der Romanen edelt. Sie haben das sitzliche Niveau der Kolonnen ebenso heruntergedrückt, wie sie in die Geschäfte den Geist der ostpreussischen Schnorzer hineingetragen haben.“ Wie gesagt, wir legen einen unmöglichen Fall voraus. Wenn nun aber daraufhin die Studenten und sonstigen Deutschen in Paris eine Protestversammlung gegen den ihnen angetanen Schimpf abhalten würden, — würde man sie da auch in Deutschland als minderwertige, unweife Subjekte bezeichnen, die frech das fremde Gastrecht mißbrauchen? Würde man nicht vielmehr rühmen, daß sie durch ihren Protest der Ehrenpflicht vor ihrer Nation genügt haben? Den Russen aber gegenüber will man nicht einsehen, daß auch sie ein Nationalgefühl haben können.

Die 428 Russen, die den Protest unterschrieben und da-

durch nicht nur die Ausweisung aus Preußen riskierten, sondern sich obendrein allerlei Schikanen bei der Rückkehr nach ihrer Heimat aussetzten, haben es sicher nicht getan, um sich politisch hervorzuheben. In Rußland sind die Forderungen an ein politisches Martyrium sehr hoch. Wo die Besten der Nation im politischen Tageskampf ihr Leben einsetzen, kommt man nicht so leicht zum politischen Ansehen. Deshalb dürfen wir nicht verkennen, daß diese jungen Russen schon jedenfalls keinen geringeren Mut und kein geringeres Ehrgefühl bewiesen haben, als die preussischen Minister und der deutsche Reichskanzler, die, gestützt auf die große Macht des großen deutschen Reichs, sich in schnobderigen Redensarten gegenüber wehrlosen Fremden gefallen haben.

Aber noch kennzeichnender, als diese neuesten politischen Heldentaten der deutschen Regierung, ist das Triumphgeheule der bürgerlichen Öffentlichkeit. Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie! Es ist nachgewiesen worden, daß die deutsche Regierung, und zwar nicht erst seit heute, sondern schon seit Bismarcks Zeiten, dem Zaren Polizeidienste leistet. Alle Verurteilung auf den Anarchismus nebst den gefälschten Zitate ist durch die vom Reichskanzler verlesenen Akte über den Hausen geworfen worden. Da hieß es klipp und klar im Fall Leo Deutsch: der Zar interessiere sich persönlich um die Auslieferung, folglich müsse dem Wunsch stattgegeben werden. Um die Gunst des Zaren zu erwerben, wird Leo Deutsch als gemeiner Verbrecher ausgeliefert, obwohl es sich nicht nur aus den Aktenstücken, sondern aus dem so aufdringlichen Interesse der „höchsteigenen Person“ des Zaren erst recht ergibt, daß es sich um einen politischen Kämpfer handele. Ein Menschenhandel schimmelter Sorte wird getrieben: das Recht wird umgangen, die Öffentlichkeit wird betrogen, der Mann wird an's Messer geliefert — weil man sich von der Gunst des Zaren politische Vorteile verspricht. Und in diesem Versuch, sich beim Zaren einzuschmeicheln, in der Jagd nach einem Scheinerfolg mit herabwürdigenden Mitteln, die von einer erbärmlichen Schwäche zeugen, sowie in den nachfolgenden Spitzeldiensten erblickt die Bourgeoisie einen Beweis der Größe und der Stärke des Reiches.

Leo Deutsch hat sibirische Zwangsarbeit durchgemacht. Nach sechzehn Jahren Verbannung war es ihm gelungen, aus Sibirien zu flüchten. Er hat ein Buch veröffentlicht, das auch in deutscher Sprache erschienen ist — „Sechzehn Jahre in sibirischer Verbannung“. Von Etappe zu Etappe, von Gefängnis zu Gefängnis wickelt er vor uns diese sechszehn Jahre auf. Er ging als Jungling hin und kam mit grauen Haaren zurück. Aber merkwürdig: im ganzen Buch kein Wort der Klage, kein Wort des Hasses; es liegt eine epische Ruhe über der Schilderung, die vergessen macht, daß hier jemand sein persönliches tragisches Schicksal erzählt. Und nach 16 Jahren trat er wieder in die Reihen seiner Partei ein, als wenn er bloß gestern seinen Posten verlassen hätte. Herr Bülow, wissen Sie, was das bedeutet? Eine furchtbare Macht! Eine Partei, die in ihren Anhängern eine derartige ruhige und unzerstörbare Festigkeit erzogen, muß über unzerstörbare Quellen der Ueberzeugung verfügen.

Befähige das bürgerliche Publikum nur einigermaßen Verständnis für politische Psychologie, so würde es auch den Protest der russischen Studenten ganz anders bewerten. Darüber zu spötteln, daß sie noch nicht in bürgerliche Stellungen mit Familie und Vermögen herangerückt sind, ist ein albernes Vergnügen. Wie kommt es, daß diese jungen Leute sich nicht, wie die deutschen Korpsstudenten, für Bier und Schminke, sondern für Politik und Sozialismus interessieren? Das ist das Problem. Eine Ausnahme bilden die Berliner Russen von den sonstigen russischen Studenten, im Auslande wie im Inlande, nicht. Die Tatsachen, die dafür sprechen, sind bekannt. Das ist der Geist der russischen Intelligenz überhaupt, der auch aus der, soviel bewunderten, russischen Literatur spricht. Ist man zu dieser Erkenntnis gelangt, so wird man nicht umhin können, einen Rückschluß

zu ziehen auf das soziale Milieu, das diese Erscheinungen schafft. Und man wird sich überzeugen, daß die revolutionäre Stimmung der russischen Jugend nur der Ausdruck der allgemeinen, groß geflügelten politischen Gährung in Rußland ist.

Aber die Bourgeoisie hat bereits jedes Verständnis für fortschrittliche politische Erscheinungen verloren. Ihre jetzige Russenheße ist eine kulturelle Marke, die zeigt, wie tief sie politisch gesunken ist.

Es gab eine Zeit, wo die Bourgeoisie Throne stürzte und den Himmel fürmte, wo sie der Menschheit neue Ziele wies, für „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ schwärmte, von der Entschädigung der Völker, von einer Weltrepublik, von einem Reich der Vernunft, des Glücks und der höchsten Kultur träumte. Das ist Tatsache, obwohl es bereits vergessen ist und selbst die Erinnerung daran aus den Schulbüchern ausgemerzt wird. Das Reich der Bourgeoisie wurde zu einem Reich der schamlosen Ausbeutung und der wilden Jagd nach dem Profit. Da die Bourgeoisie kein soziales Ideal mehr aufzustellen vermag, leugnet sie überhaupt die Möglichkeit eines solchen und erhebt den sozialen Kampf aller gegen alle zum höchsten Gesetz der menschlichen Kultur. Die Wissenschaft wurde zu einem technischen Handelsartikel. Der Kunst wurde eine Bedientenstellung zugewiesen — sie lebt nur noch davon, daß sie die Gesichter derer malt, die es bezahlen können. Die Bourgeoisie hat dem freien Forschungsgeist einseitig und ihren Frieden mit Gott im Himmel und den Pfaffen auf Erden geschlossen. Und sie, die einst das parlamentarische Regime als ihre politische Lebensforderung verfolgte, sieht jetzt in der Aufrechterhaltung des russischen Absolutismus die Grundbedingung ihrer Existenz.

„Tua res agitur“ (Um deine Sache handelt es sich! Red.) — das war das erlösende Wort, das der deutsche Reichskanzler sprach. Die Aufrechterhaltung des Absolutismus ist unbedingt notwendig, um die europäische Bourgeoisie zu schützen. Das eben war es, was den großen Beifallsjubiläum der bürgerlichen Öffentlichkeit auslöste.

Aber wenn die Bourgeoisie ihr Schicksal mit dem des Zaren verbündet, so muß das uns Sozialrevolutionäre mit hoher Siegeszuversicht erfüllen.

Die inneren Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung sind, solange die großen Ereignisse der geschichtlichen Wendepunkte noch nicht eingetreten sind, nur durch ein streng wissenschaftliches Studium wahrzunehmen. Aber es gibt äußere Zeichen des geschichtlichen Wandgangs, die zwar abgeleiteter Natur sind, aber durch ihr Auftreten auf der sozialen Oberfläche leicht wahrnehmbar sind und, vom richtigen Gesichtspunkt erfasst, ein Schlaglicht auf das Wesen, was sich tief unten gestaltet. Solche Zeichen gibt uns der kulturelle und politische Niedergang der Bourgeoisie. Ist es denn denkbar, daß dieser politische Kleinmut, der öde Formalismus in der Wissenschaft, die Kleingeisterei, die Abwesenheit aller großen Gesichtspunkte in der Literatur, der Formalismus in der Kunst, das feige Zurückdrängen jedes kühnen Gedankenflugs auf allen Gebieten den Abschluß der großartigen Kulturentwicklung der Menschheit bilden sollen? Soll die ganze Weltgeschichte sich dem Hause Romanoff unterwerfen? Ist es denn möglich, daß man den vorwärtstreibenden Kräften, die durch die unendlichen Jahrtausende der menschlichen Geschichte gezeugt und gemehrt worden sind, durch Polizeigewalt für immer ein Halt gebieten kann? Alles, was über von uns aus den Werken des menschlichen Gedankens und der menschlichen Sehnsucht jemals an Begeisterung geschöpft hat, alles, wovon wir geistig leben, empört sich dagegen. Es muß anders werden.

Die Bourgeoisie wehrt der Kulturentwicklung, weil sie ihren Besitz aufgeben müßte, um ihr freie Bahn zu schaffen. Damit gibt sie selbst ihre Machtstellung auf. Aus dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse ist ein Kampf um die Zukunft der menschlichen Kultur geworden.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

88. Fortsetzung.

„Das geht, das geht gewiß!“ rief Hans erregt aus. „Aber sehen wir denn doch den möglichen Fall, daß sich die Frau geirrt, daß es ihr Mann wirklich nicht ist.“

„Der Fall ist sehr unwahrscheinlich.“ sagte Püster, „denn auf unsere Anfrage, der Photographie wegen, hat sie bestimmt erklärt, daß es die nämliche sei, auch sogar die Narbe bekräftigt, also ein Irrtum ist nicht zu denken. Außerdem haben wir jetzt den Brief, das Obersten Brief und noch einen andern Zeugen, den ich schon in der Nähe halten werde, und erklärt er vor allen denen seine Unschuld, gut, dann wollen wir ihm Abbitte tun, daß wir ihn in einem so furchtbaren Verdachte gehalten; aber ich glaube bestimmt, wir kommen nicht in die Verlegenheit. Das einzige Fatale ist nur, daß dann morgen zu Ihnen und für ein Haus der Trauer alle die eingeladenen Gäste kommen werden. Wenn es möglich wäre, dem vorzuziehen.“

„Das soll geschehen!“ rief Hans rasch. „Ich habe die Akte sämtlicher eingeladenen Gäste bei mir — wenn Sie mir einen zuverlässigen Schreiber besorgen könnten, der im Stande ist, reinen Mund zu halten, so würde ich eben so viele Absagebriefe schreiben und sie — aber erst morgen früh — kurz vor der Zeit, die Sie zum Rendezvous in Ihrem Saale bestimmen, absenden; Rhodenburg ist nicht groß, und in einer Stunde können sie abgegeben sein.“

„Und wie würden Sie die Form bestimmen?“
„Hans kann einen Augenblick nach.“
„Wir müssen es kurz fassen; ich würde schreiben: „Im Namen meines Vaters habe ich Ihnen zu melden, daß das heutige Fest bei uns angelehoben ist. Näheres mündlich. Hans von Solberg.“
„Das wäre in der Tat kurz.“ lachte Püster, „und die Leute werden sich nicht wenig darüber wundern.“

„Mehr noch über die Erklärung später; aber für jetzt genügt es. Wenn wir nur eine kleine Handpresse hätten!“

„Wie vielmals muß der Brief geschrieben werden?“

„Es sind achtzig verschiedene Adressen.“

„Und die Briefe brauchen erst morgen früh fertig zu sein?“

„Sicher; ich möchte sie heute nicht einmal im Hause haben.“

„Gut, dann wird uns auch Muz den Gefallen tun — wie? Er hat eine flinke Hand und ist der einzige zuverlässige und verschwiegene Mensch, den ich dafür kenne.“

„Ach, wollten Sie so freundlich sein.“ wandte sich Hans jetzt selber an den jungen Mann — „Sie würden mich sehr verbinden und ich Ihnen eine so unangenehme und langweilige Arbeit gewiß mit Freuden gut remunerieren.“

Muz hatte einen biden, roten Kopf bekommen, und es war fast, als ob er heftig darauf erwidern wollte; aber er bezwang sich augenscheinlich und sagte endlich: „Es wird mir ein Vergnügen machen, Herr Baron, Ihnen einen so kleinen Dienst zu erweisen. Die Briefe sollen, wenn Sie mir die Liste lassen, bis morgen früh um sechs Uhr fertig sein. Aber wie wird es dann mit der Unterschrift — adressieren kann ich sie recht gut selber.“

„Ich komme selber her.“ sagte Hans rasch, „ich bin Ihnen sehr dankbar — um wie viel Uhr kann ich hier selber in's Haus?“

„Wann Sie wollen; Sie brauchen nur zu klopfen, und ich werde Sie erwarten.“

„Schön; das wäre also arrangiert. Aber noch Eins: wäre es nicht möglich, die Dame noch vorher zu sprechen? Sie muß doch wissen, daß wir ihre Verbündeten sind, und kann uns vielleicht selber noch wichtige Mitteilungen machen.“

„Sie wird im „Admischen Hause“ absteigen, ihr Name ist Ellen Rehberg; übrigens hat sie jedenfalls einen andern Namen angegeben, um sich nicht vor der Zeit zu verraten. Fragen Sie nur nach der amerikanischen Dame und lassen

ihnen sagen, daß Sie in meinem Namen kommen, sonst werden Sie, zehn gegen Eins, gar nicht angenommen. Haben Sie auch den Brief erhalten, den Dürbeck für Sie zurückgelassen? Schaller hatte es übernommen, ihn an Sie abzuliefern.“

„Das ist eine andere faule Geschichte.“ jagte Hans mit finster zusammengezogenen Brauen. „Schaller hat ihn an Rauten gegeben, und Rauten behauptet, seine Brieftasche sei ihm im Gedränge gestohlen worden.“

„In welchem Gedränge?“

„Vor Dürbecks Wohnung.“

„Es standen dort keine sechs Menschen, und die Welt ab von den ausgestellten Posten. Wissen Sie, daß Dürbeck sein ganzes Vermögen seiner Braut hinterlassen hat?“

„Es ist sehr bedeutend; aber wie furchtbar muß für sie der Schlag gewesen sein — doch was ich Sie nach fragen wollte, Herr Notar.“ sagte Hans nachdenkend, „von meinem Vater weiß ich, daß Herr von Schaller auf seine Veranlassung Erkundigungen in Galtzien über Rauten und dessen Verhältnisse eingezogen hat, die damals sehr befriedigend ausgefallen sein sollen — wie stimmt das mit den jetzigen Berichten?“

Püster schwieg; endlich sagte er: „Mein lieber Herr von Solberg, Graf Rauten und Herr von Schaller sind sehr befreundet mit einander.“

„Und ist es denkbar, daß er wesentlich einen falschen Bericht gegeben hätte?“

Püster zwakte mit den Achseln. „Herr von Schaller macht ein großes Haus und scheint dabei sehr in Geldverlegenheit zu sein. Es wird sich auch in den nächsten Tagen zeigen, ob er überhaupt bezahlen kann oder nicht, und ich muß aufrichtig gestehen, ich habe selbst schon darüber meine Vermutungen gehabt.“

„In Geldverlegenheit?“ sagte Hans. „Alle Teufel, das ist mir nicht sehr angenehm zu hören, denn ich . . .“

Darum rufen wir unsrerseits den Arbeitern zu: *Tua res agitur!* Dir gilt's! Es sind nicht die russischen Studenten, es ist die europäische Sozialdemokratie, die man fürchtet. Die Bourgeoisie würde den Sturz des russischen Absolutismus mit Jubel aufgenommen haben, hätte sie nicht um ihre eigene Herrschaft zu fürchten. Ja, sie würde sogar jetzt die russischen Revolutionäre milder behandeln, wären sie nur nicht zugleich sozialistisch gestimmt.

Tua res agitur! Die deutschen Arbeiter geht es an. Es ist bereits aus den bisherigen parlamentarischen Debatten ziemlich klar geworden, daß man die russische revolutionäre Bewegung gern zum Vorwand nehmen möchte, um gegen die deutsche Sozialdemokratie einzuschreiten. Wie auch die Sache ablaufen mag, der wirkliche Hergang ist der: Nicht die russischen „illegalen“ Schriften gefährden die deutsche Sozialdemokratie, sondern es ist die gesetzlich erlaubte Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie, die der russischen revolutionären Bewegung die Sympathien der Bourgeoisie entzogen hat. Dies anzuerkennen, ist für die Sozialdemokratie ein Gebot der Gerechtigkeit!

Tua res agitur! Die deutschen Arbeiter haben das Wort begriffen. Noch nie ist der Klassenkampf, der innerhalb der deutschen Nation tobt, so brutal aufgedeckt worden, wie durch die Aeußerung des deutschen Reichskanzlers.

Und da ja selbst die Presse und verkündet einen Sieg über die Sozialdemokratie! Aber das gehört zur Selbstmordpolitik der Bourgeoisie, daß sie stets ihre eigene Meinung als „die Stimme der Nation“ aufweist und die deshalb stets auf diese Weise überragt ist, wenn ihr die Reichstagsdebatten zeigen, daß es in Deutschland proletarische Massen gibt, die alle Dinge anders auffassen.

„*Tua res agitur!*“ Diese Kanzlerworte wollen sich die sonderbaren Schwärmer in unseren Reihen merken, die da glauben, daß, nachdem die geschichtlich gewordene Machtergreifung des sozialrevolutionären Proletariats die Bourgeoisie zur Aufgabe aller ihrer Ideale, zum Verrat ihrer eigenen politischen Interessen, zur höchsten Feigheit, die hinter der Regierung Deckung sucht und sich an den wankenden Thron des Jaren anklammert, getrieben hat, es seinen Parlamentariergebern gelingen werde, durch weiße Worte den bürgerlichen Parteien aufs Neue politischen Mut einzusößen und der Regierung weltgeschichtliche Einsicht beizubringen.

Tua res agitur! Das Proletariat ist auf sich selbst angewiesen und ist der Willensvollstrecker der Geschichte im Kampf gegen die kulturfeindliche Bourgeoisie!

Soziales und Parteileben.

Streik und Lohnbewegungen.

Die Bauarbeiter in Weissenhof haben mit ihren Arbeitgebern eine Tarifgemeinschaft abgeschlossen. Dieselbe enthält die volle Anerkennung des von den Bauarbeitern vorgelegten Aktionsplans. Damit waren gleichzeitig die Differenzpunkte, die kürzlich zum Streik geführt hatten, für beide Teile erledigt, und ist die Arbeit von den Bauarbeitern am Montag wieder aufgenommen worden. Die Tarifgemeinschaft tritt mit dem 1. April d. J. in Kraft und gilt bis zum 1. Juli 1905. — Eine Versammlung der Berliner Bäcker beriet Dienstag über die beabsichtigte Lohnbewegung. Doch wurde die endgültige Beschlußfassung auf nächste Woche verschoben. Die erzielbaren Forderungen gehen dahin: „Völlige Abschaffung des Kopf- und Logiswerts; an dessen Stelle wird ein Wochenlohn von 12 Mk. bezahlt. Die jüngsten Gesellen erhalten als Minimallohn in Backwaren mit 8—10 Gejellen 25 Mk., bei 3—7 Gejellen 23 Mk. und bei 1—2 Gejellen 21 Mk. Die bisherigen höheren Löhne bleiben bestehen. Für Brot, Milch und Kaffee werden keine Lohnabzüge gemacht. 60 Pfg. Ueberstundenlohn, je eine freie Nacht an den drei hohen Festen im Jahre, paritätische Arbeitsnachweise, Ausbegriff des Tarif, der als Arbeitsordnung gilt, Einsetzung einer paritätischen Schlichtungskommission.“ — Die Lohnbewegung der Zimmerer in Elberfeld ist zu Gunsten der Gewerkschaft beendet. Es wurde ein Arbeitsvertrag vereinbart, der bis 1906 Gültigkeit haben soll. — Die städtischen Differenzen im Rauhener Schmelzergewerbe sind bereits wieder beigelegt. Vor dem Gewerbegericht einigte man sich dahin, daß der Lohnsatz dahin erweitert wird, daß der Meister die Feuerarbeiten im hiesigen Umfange selbst zu stellen hat, daß Winterzeit nach Anmeldezeit bei dem Meister bezahlt wird und daß Kinder- und Salonhaube und Kopfschleier nach Stunden bezahlt werden. Weitere 21 Extraarbeiten wurden ergründlos zugewilligt. Die Aufständigen wurden verpflichtet, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen.

— Er schwieg, es war ungeschicklich, er mochte nicht darüber reden.
„Sie haben ihm ebenfalls Geld gelohnt?“ sagte Ruster, der ihn rauh durchschaute.
„Ja? Nun ja, es war eine ungeschickliche Verlegenheit, in der er sich befand, aber ich zweifle auch keinen Moment, daß er es zurückzahlen wird.“
„War es viel oder wenig?“
„Nun, kein Sammel, die ich nicht im schlimmsten Fall veräußern könnte.“
„Was doch viel!“ rief Ruster. „Dann begreife ich nur nicht, wie unser Herr von Scheller mit einer so liebenswürdigen Unbesorgtheit seinen Kain auszugeben; denn wie ich höre, will er heute in acht Tagen wieder eine große Gesellschaft geben, was ihm aber kaum möglich sein wird, wenn er sich nicht vorher seiner Schulden entledigt und seine Gläubiger zurückzahlen.“
„Ja, werde ich gewiß nicht daran hindern.“
„Nun, aber ander, und in seinen Händen alles be-
halten sich jetzt drei Pfunde gegen ihn, die mindestens eine Summe von hunderttausend Pfunden repräsentieren. Er muß doch Kenntnis haben, wieder bald Geld zu bekommen, aber er könnte gar nicht daran denken, so herein zu verschütten.“
„Nehmen Sie?“ sagte Hans und sah den Ruster wie fragend an.
„Lassen Sie sich aber am Gottes willen dabeh nicht verführen, ihn noch mehr zu küssen!“ rief Ruster rauh.
„Was der schmeckt, ist wie ein Krampf auf einem heißen Stein. Es gibt einen Augenblick und macht Speichel, dann ist es aber auch wieder wieder verschunden und verlangt nach mehr.“
„Geben Sie ihm noch, lieber Ruster, ich werde mich um kümmern. Aber hüte sich Sie jetzt um die Stadt Papier-
bitten — ich möchte Ihnen das Schema der Abgabekarten aufzeichnen, Herr Aug, daß wir damit wenigstens in Ordnung kommen.“
Er trat dicht zu Aug an das Balk, und der kleine Mann legte ihm vor, was er brauchte, zog sich aber dann hinter ihm zurück. Hans schaute aber nicht auf ihn, sondern nur die wenigen Stellen und rümpelte sich dann wieder zum Gehen. Er hatte für jetzt Alles erledigt, was zu erledigen war, und die Entscheidung mußte dem morgenden Tage angeschlossen bleiben.

„Sommer froh und arbeitswillig“.

In Mann-heim wurde ein „liberaler Arbeiterverein“ gegründet, dessen 1. Vorsitzender sich mit seinen Streikbrecherdiensten in öffentlicher Versammlung rühmt und dessen Stamm notorische Arbeitswillige bilden. Wir gratulieren! Ueber den Arbeitsmarkt im Monat Februar berichtet das „Reichs Arbeitsblatt“: Auf dem gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt herrschte im Februar mehr Reglosigkeit als im Monat Januar. Die Abschwächung der Konjunktur im Steinkohlenbergbau und in der Kohleisenproduktion dauerte auch im Februar an, ohne sich jedoch zu verstärken. Durch den Ausbruch des russisch-japanischen Krieges wurden in der Hauptsache nur einzelne Branchen, welche besonders an dem Export nach diesen Ländern interessiert sind, in Mitleidenschaft gezogen. Im allgemeinen blieb dies Ereignis ohne wesentlichen Einfluß auf die Arbeitslage im Reich. In der Metallindustrie außer der Kohleisenindustrie ist auch im Februar ein Rückgang nicht eingetreten, sie ist, von einzelnen Branchen abgesehen, genügend beschäftigt. In der elektrischen Industrie ist die Konjunktur nach wie vor gut, einzelne Branchen der chemischen Industrie erhielten durch den Kriegsausbruch besondere verstärkte Tätigkeit (Sprengstoffe, Arzneimittel, Desinfektionsmittel). Die Textilindustrie hat mit Ausnahme der Seidenindustrie im allgemeinen noch auf längere Zeit hinaus gut zu tun, wenn gleich die Preistreiber der Rohmaterialien dieser Industrie den Betrieb sehr erschweren. Infolge der milden Witterung konnte an zahlreichen Orten im Februar wieder die Bau-tätigkeit im Freien aufgenommen werden; in derselben Richtung der Verminderung der Arbeitslosigkeit wirkte auch der Saisonbeginn in der Konfektionsindustrie, die infolge früherer Dürren in diesem Jahre besonders früh einsetzte. Bei den berichtenden Krankenkassen liegt die Beschäftigungsziffer um 76 646 Personen. Die Vermittlungsergebnisse der Arbeitsnachweise waren günstiger als im Januar 1903 bezeichnet. Die Verkehrseinnahmen deutscher Eisenbahnen aus dem Güterverkehr waren im Februar 1904 um 8 283 493 Mark höher als im Februar 1903, das ist 158 Mark oder 8 20 Prozent mehr auf 1 Kilometer.

Eine gewerkschaftliche Niesenorganisation ist der amerikanische Kohlenarbeiter-Verband. Im Jahre 1897 zählte dieser Verband 9731 Mitglieder, im Dezember 1903, also nach nur sechs Jahren, war die Zahl der guildenden Mitglieder auf 287 545 angewachsen, die in 2322 Lokalvereinen organisiert sind. In demselben Maße sind die Finanzen des Verbandes gewachsen. In der Kampfphase befindet sich die Summe von ca. 2 Millionen Mark; außerdem sind aber große Summen in den Kassen der Lokalvereine gesammelt. Im letzten Jahresbericht wird der Rückgang des Verbarbes in dem Anthracitkohlengebiet von Pennsylvania beklagt. Durch die Schiedsgerichtsentscheidung beim letzten Streik wurde dort die Organisation der Bergleute nicht anerkannt, und deshalb ziehen auch die Unternehmer ihren Arbeitern die Beiträge für die Organisation nicht mehr von den Löhnen ab, wie das in anderen Distrikten geschieht. Dies ist der Grund des Rückganges, die den gewerkschaftlichen Wert dieser Niesenorganisation allerdings in einem recht zweifelhaften Licht erscheinen läßt.

Bei der Wahl zur Ortskrankenkasse der Breslauer Kanfente siegten zum erstenmal die Kandidaten des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen mit 107 gegen 63 Stimmen.

Genosse Bebel veröffentlicht im „Vorwärts“ folgende Erklärung: „Die Nr. 286 der „Kölnischen Zeitung“ vom Sonntag, dem 20. März, veröffentlicht unter der Ueberschrift „August Bebel und der Nationalverein“ einen Artikel, in dem sie zwei Briefe zum Abdruck bringt, die ich im Jahre 1865 an den Nationalverein geschrieben haben soll, um Geld für die Agitation zu Gunsten der Arbeiter-Bildungsvereine zu erhalten. (Wir haben die Briefe auszugsweise wiedergegeben. Red. d. L. Z.) Den ersten, sehr überschwänglich gehaltenen Brief vom 24. Juli 1865 angeblich von Fr. Weithmann, Dr. phil. Wolfgang Eras und mir unterzeichnet, begleitete die „Kölnische Zeitung“ selbst mit den Worten: „Die drei Unerschrockenen dieses Briefes rühren an sich einend sämtlich von Bebel her, während damals wohl Bebel noch nicht in der Lage war, die gewandt stilisierte, von anderer Hand geschriebene Eingabe selbst zu verfassen.“ Demgegenüber erkläre ich, daß ich jenen Brief weder geschrieben noch unterschrieben habe, dessen Inhalt ich erst aus dem Abdruck in der „Kölnischen Zeitung“ erfuhr. Die Anrechnung zu jenem Schritt bei dem Nationalverein ging von

dem Dr. phil. Eras aus, der später Sekretär der Breslauer Handelskammer wurde, der vermutlich auch den Brief verfaßte, obgleich die Ueberschwänglichkeit in den Ausdrücken mehr für Weithmann spricht. Eras gehörte damals mit Weithmann zur äußersten Linken des Nationalvereins, ich selbst war ein Mitglied desselben. Was die Sache selbst betrifft, so ist richtig, daß ich im Sommer 1865 nicht 300, sondern 200 Taler aus der Kasse des Nationalvereins zur Agitation für die Arbeiter-Bildungsvereine erhielt. Diese Tatsache ist nicht nur bekannt geworden durch die von mir veröffentlichten Abrechnungen, sondern auch durch die Kämpfe, die ich in späteren Jahren mit dem Dr. jur. Hans Blum führte, in welchen dieser Vorgang wiederholt eine Rolle spielte. Der zweite Brief, den die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht, kann wohl von mir geschrieben sein; er steht auch nach Ton und Form so sehr von dem ersten ab, daß der „Kölnischen Zeitung“ selbst der Gedanke kommen mußte, daß dieser erste Brief nicht von mir herrühren konnte.“

Ueber Arbeiterschutz. Die sozialdemokratische Fraktion des österreichischen Abgeordnetenhauses hat dem Ministerpräsidenten eine Interpellation eingereicht, in der über den Stillstand der sozialpolitischen Gesetzgebung in Oesterreich Klage geführt und eine strengere Handhabung der bestehenden Arbeiterschutzbestimmungen gefordert wird. In dem Schriftsatz wird auch des Berliner Heimarbeiterschutz-Kongresses gedacht und zwar sprechen die Interpellanten ihren Tadel darüber aus, daß der Vertreter, den das österreichische Handelsministerium zu diesem Kongress angeordnet hatte, in letzter Minute zurückgezogen wurde. Dieser Vorgang, der um so überraschender sei, als die österreichische Regierung seit Jahren Erhebungen über die Heimarbeit in Oesterreich anstellen lasse, bedeute weiter nichts, als ein ganz unzulässiges Entgegenkommen der preussischen Regierung gegenüber.

Ein eigenes Heim haben sich bekanntlich die Chem-niger Parteigenossen in dem Bergnütungs-Etablissement „Koloosseum“ Rappell erworben. Jetzt haben sie darauf die volle Konzession, auch Tanzkonzession, erhalten. Die sächsische Bundeskonferenz wird schon im Koloosseum abgehalten werden.

Gemeindevahlen. In Caputh wurde Genosse Arnold Wille, von Beruf Maurer, zum Gemeindevorsteher gewählt; in Dalldorf siegte ebenfalls unser Genosse Zigarettenfabrikant Friedel. In Theningen bei Emmendingen brachten unsere Genossen bei der Bürgerauswahlwahl von 8 Gewählten 6 ihrer Kandidaten durch.

Eines schweren Vergehens hatte sich der Genosse Mehrlein als verantwortlicher Redakteur der Breslauer „Volkswoche“ und des integrierenden Bestandteiles der Zeitung „Die Neue Welt“ schuldig gemacht. Er hatte nämlich zugelassen, daß in der Annoncenbeilage der „Neuen Welt“ eine Empfehlung der Hamburger Staatslotterie aufgenommen wurde. Es wurde eine hochnotpeinliche Untersuchung eingeleitet und Mehrlein erhielt — obwohl die „Neue Welt“ besonders verantwortliche Redakteure hat, — 50 M. Geldstrafe. Der Angestellte der Annoncenexpedition erhielt 100 M. Strafe.

Aus Klub und Fern.

Aus Liebe zur Familie sich selbst verstümmelt. Wegen Selbstverstümmelung war der Musikler Kulo vom Infanterieregiment Nr. 93 in Dessau vor dem Kriegsgericht Halle angeklagt. Er hat in bester Absicht — dieses erkannte das Gericht auch an — um für Frau, Kind und Mutter sorgen zu können, versucht, sich mit einem stumpfen Messer ein Glied vom rechten Zeigefinger abzutrennen. Der verletzte Finger wurde aber so weit wieder hergestellt, daß der Angeklagte noch tauglich ist. Beantragt wurden 3 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte demgemäß, nahm nur verurteilte Selbstverstümmelung als erwiesen an und rechnete 6 Wochen auf die erlittene Haft als verbüßt ab. Auch von der Verletzung in die zweite Klasse wurde Abstand genommen, weil der Angeklagte die Selbstverstümmelung nicht in böser Absicht begangen hatte.

Ein netter Hüter der Ordnung. Seit einigen Tagen ist dem Gefangenenaufseher im Polizeigefängnis in Magdeburg, August Dähne, nahegelegt worden, um seine Pensionierung einzufommen. Dähne hat erst seit vier Jahren dieses Amt inne. Die Ursachen der plötzlichen Jurisdiktionstellung dieses Dähne sind, wie die Magdeburger „Volksstimme“ auf Grund eingehender Ermittlungen erfährt, in folgendem Vorkommnis zu suchen: Am

„Bei uns war er nur erst ein einziges Mal, seit er hier ist,“ sagte Bertha von Holtze, die eben emsig beschäftigt war, eine sorgsam gepackte Kutschschale wieder anzukramen, weil unten hinein noch ein paar Halskrausen sollten, welche unter keiner Bedingung gedrückt werden durften. „Wenn man ihn wirklich einmal haben will, muß man ihn besonders einladen, und selbst dann ist er Einem noch nicht sicher.“
„Ach, was ich Dich noch fragen wollte, Bertha,“ sagte Franziska, nahm die Freundin am Arm und führte sie an eins der entferntesten Fenster — „sieh, mir kannst Du es sagen, denn ich gehe ja doch jetzt fort von hier und es interessiert mich, es zu wissen: ist es wahr, daß Leutnant von Wöhsen um Deine Hand angehalten hat?“
„Ja, allerdings,“ sagte Bertha, während ihre Augen blühten, „ich brauche auch gar kein Geheimnis daraus zu machen, aber ich hielt mich doch für zu gut, um als Sünderin für den Herrn Leutnant zu dienen.“
„Als Sünderin?“
„Nun, hast Du etwa nicht bemerkt, wie er sonst nur Augen und Ohr für Klingensbruchs hatte und jetztchen ununterbrochen anschwärmte? Er meinte aber damit nur die alte Tante Käsebrod, und wie die ihm mit ihrem Testament einen Strich durch die Rechnung machte, zog er sich in so auffälliger und häßlicher Weise zurück, daß es mir eine ordentliche Genugtuung war, ihn abfahren zu lassen — und das nicht etwa Klingensbruchs wegen. Apropos, kommen die auch morgen?“
„O, gewiß! Wir konnten doch nicht umhin, sie ebenfalls einzuladen.“
„Daran liegt mir nun nicht so besonders viel,“ sagte Bertha, „es sind ein paar unangenehme Mädchen.“
„Ich weiß es nicht, Flora ist immer so munter...“
(Fortsetzung folgt.)

Der Passagier.

Bei Franziska von Solberg hatten sich heute nachmittags noch einige Fremdbinnen eingefunden, um teils den morgenden Tag mit ihr zu besprechen, teils ihr noch ein wenig zu helfen, denn das arme junge Mädchen wußte mit Boden, Zollerherrichten und Abfuhrbesuchen, die sie aber jetzt fast jämlich erledigt hatte, kaum noch, wo aus und ein. Graf Rosten zeigte sich aber darin wirklich liebenswürdig gegen jene Frau sowohl, wie gegen die Mutter. Er begleitete sie bei den langweiligsten und ermüdendsten Besuchen, half ihr einzuladen, besorgte ihr einen Teil wenigstens der tausend Kleinigkeiten, die allerdings fast jämlich nutzlos waren, die sie aber trotzdem notwendig haben mußte, und schenkte dabei wirklich nicht zu ermüden.
„Aber wo hat Hans eigentlich Gedie? Er ließ sich seit einigen Tagen fast gar nicht mehr blicken, und Kanten ver-fährte, er erinnert sich kaum der Zeit mehr, in der er ihn zuletzt gesehen habe, so lang kommt sie ihm vor.“
„Ach,“ sagte Franziska, „es ist wirklich kaum noch mit ihm zum Ansehen, so voll von Schweiß ist er, und schreit und rennt — das ist ein richtiges Rausmann geworden und zu allem Überdies er ist verdorben!“

Freitag den 11. März meldete sich im Polizeigefängnis die 17jährige Minna Gertz, um eine zweitägige Haftstrafe anzutreten, die sie infolge Nichterlegung einer Strafe von 7,40 Mark, zu der sie als Dienstmädchen auf Grund der Gefährdung verurteilt war, sich gezogen hatte. Am Sonnabendmittag nun, nachdem Dähne seinem ehemaligen Vorgesetzten, dem verstorbenen Polizeihauptkrieger, das letzte Geld zum Kirchhof gegeben, kam er in die Zelle des jungen Mädchens, schlug die Tür hinter sich zu und vergewaltigte daselbe. Dasselbe Manöver verübte der Beamte am Sonnabendabend zum zweiten Male. Als Schweigefeld erhielt das Mädchen eine Mark, die sie ihrer Mutter am Sonntagmittag aushändigte, wobei die zu Tode Gekommene in Tränen ausbrach und dann auf Drängen der Mutter den ganzen Vorfall der Wahrheit gemäß erzählte.

Schuldig und doch vom Reichsgerichte freigesprochen! Der Besitzersohn Martin Tennigkeit aus Straubing war nach Leistung eines Reineides gelassen und von der Schweiz ausgehändigt worden. Vor dem Schwurgericht Lüttich fand am 3. Dezember v. J. Verhandlung gegen ihn statt. Auf Veranlassung des Verteidigers wurde eine Hübschfrage wegen fahrlässigen Faltscheldes gestellt, obwohl die Auslieferung nur wegen des Verbrechens des Reineides erfolgt war. Die Geschworenen verneinten die Frage nach Reineid und brachten lediglich die nach fahrlässigem Faltschelde. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß es dem Reineidgefühl Hoyn spräche, wenn ein wegen eines Verbrechens Ausgelieferter freigesprochen werden müsse, da er sich nur eines Vergehens schuldig gemacht habe. Er verurteilte den Angeklagten zu einem Jahre Gefängnis, sprach aber zugleich aus, daß die Strafe nur dann vollstreckt werden könne, wenn der Angeklagte versäume, binnen drei Monaten das deutsche Reich wieder zu verlassen. Gegen das Urteil hatte der Staats-

anwalt Reulston eingelegt. Er meinte, der Angeklagte müsse wegen Reineides verurteilt werden. Das Reichsgericht sprach aber Dienstag den Angeklagten frei, da er wegen fahrlässigen Faltscheldes gar nicht abgeurteilt werden durfte und die Freisprechung von der Anklage des Reineides auf Grund eines korrekten Geschworenenurteils erfolgt ist.

Streikende Handwerksmeister. Wenn bisher in Dechhausen bei Augsburg städtische Arbeiten im Submissionswege vergeben wurden, bekam sie meist der Bauunternehmer und Magistratsrat Reiner, der die größten Unterbietungen machte und dem erst kürzlich ein Neubau eingestürzt ist. Aus diesem Grunde verzichteten die Dechhauser Handwerksmeister auf städtische Arbeiten, was den Bürgermeister veranlaßte, in öffentlicher Magistratsitzung zu erklären, es sehe fast so aus, als ob die Handwerksmeister den Magistrat zwingen wollten, das Submissionswesen abzuschaffen. Die „umstürzlichen“ Handwerksmeister wollen auch weiter auf ihrem Standpunkt beharren, bis das System geändert ist.

Heiratsvermittler in Litauen. Bei einer Verheiratung geht es in Litauen nicht leicht ohne einen Vermittler (Biršlys), selbst wenn sich die jungen Leute schon lange kennen. Bringt der Biršlys die Hochzeit zustande, so darf er auch auf der Hochzeit nicht fehlen, wo die Biršlys eine wichtige Rolle spielen. Geld erhalten sie für ihre Vermittlung nicht, werden aber einige Tage sehr gut versorgt und erhalten von der Braut ein Handtuch, ein paar bunte Handschuhe und ein Hemd. Diese Gegenstände bindet die Braut mit einem bunten Band zusammen und legt sie dem Biršlys über die Schulter. Dieser geht mit dem eigenartigen Schmuck während der ganzen Hochzeit einher.

Englische Meinungsfreiheit. Vor wenigen Tagen wurde vor dem Schwurgericht in Leeds ein Prozeß

zwischen einem gewissen John William Stell und einem Zeitungsverleger ausgefochten. Stell hatte sich durch eine Notiz in der „Scarborough Post“ beleidigt gefühlt. Während des Prozesses wurden einige Briefe vorgelesen, die Stell an König Edward VII. gerichtet hatte. Einer dieser Briefe lautete: „An seine Majestät den König! Hiermit schide ich Ihnen die Vorladungen zurück, die ich wegen Steuerverweigerung erhalten habe. Ich werde keinen Pfennig zahlen, bis Sie mir nicht das Vermögen zurückstatten, welches Sie mir geraubt haben. Ein brutaler Unverschämtheit, an gemelter Feiigkeit, an Verlogenheit und Ungerechtigkeithaben Sie und ihre Diener einzigartig da.“ Wegen derartiger Briefe wurde Stell von der „Scarborough Post“ eine komische Person genannt. Stell fühlte sich beleidigt und klagte. Die Geschworenen sprachen den Verleger frei, da sie seine Bezeichnung für gerechtfertigt hielten. Stell wurde natürlich wegen Majestätsbeleidigung nicht angeklagt. Der Richter sagte ihm nur: „Mein Herr, Ihre Benehmen ist wahrhaft schändlich.“ Und damit war die Sache abgetan. Dem Namen nach zu urteilen, ist der kurtose Briefschreiber entweder Deutscher oder Holländer. Selbstredend ist niemand eingefallen, von fremden Schornsteinen zu faheln. Trotz dieser großen Meinungsfreiheit hat der König von England weniger Feinde als irgend ein Monarch Europas. Ja, Edward VII. ist in seinem Reiche ungemein populär und vor Attentaten absolut sicher.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. März
Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 1050 Stück. Preis: Sengschweine — Mt., Verkaufschweine, schwere 46—47 Mt., leichte 46—47 Mt., Sauen 40—45 Mt. und Ferkel 42—45 Mt. pro 100 Pfund.

Palmsonntag und Oftern:
frisch. Lüb. Spießbraten
Schweinebraten im Ausschnitt
Italienischen u. Herings-Salat
Sardinien in Oel, Appetit-Syllf.
ff. Bockwurst und Bierwurst
diversen Aufschnitt
in bekannter Güte.

Heinr. Muhly
14 Holstenstraße 14.

Schweizer Käse Pfd. 60 u. 80 Pf.
Vollfett. Tilsiter Käse Pfd. 60 Pf.
Alten Tilsiter Pfd. 40 Pf.
Echten Limburger Stück 40 Pf.
Bair. Bierkäse Pfd. 60 Pf.
Jg. Erbsen 2 Pfd. - Dose 50, 60 Pf.

empfehl
Butterhandlung
„Zur Krone“.

Vitello
Die Krone aller Margarine.
Mit Eigelb und süßer Sahne hergestellt.
Pfd. 80 Pfg.
empfehl
Hans Dittmann
Breitestr. 60a. Fernspr. 1223.
Käse, Delikatessen, Fettwaren
und Konserven.

Ger. fetten u. mageren Speck 60 Pf.
Bestes weißes Schmalz 60 Pf., da dicke Lohmen
Pfd. 60 Pf., Schweinefleisch 60 Pf., Carbonade
65 Pf., ger. Schweinefleisch 60 Pf., Kaffeler Rippe-
speck 70 Pf., ger. Mettwurst 80 Pf., gef. Mettwurst
60 Pf., Leberwurst u. ger. Leberwurst 60 Pf.,
Brannschw. u. Pfefferwurst 50 Pf., fettes Kopffleisch
80 Pf., Brot- u. Grünwurst à 10 Pf.
Fernspr. 1291. **M. Labartz, Böttcherstr.**

Burckhardt's Margarine
Marke „Feil“
schmeckt wie beste Butter
kostet nur 65 Pf. pr. Pfd.
Otto Burckhardt, Becker-
grube 24.

F. Meyer's Schuhwaren-Verkaufshaus, Huxstr. 118

empfehl
starkes, genageltes Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug
zu bekannt billigen Preisen.
Werkstatt für gute Maß- u. Reparaturarbeit. Auf jede Waar gebe 5 Rabattmarken od. 5% in bar.

Da der Laden anderweitig vermietet ist,
dauert der
Total-Ausverkauf
von einigen Tausend Schirmen und Herren-Hüten
nur noch kurze Zeit.
Herren-Wäsche und Kravatten wegen Aufgabe zu jedem annehmbaren Preis.
H. Stoppelman, Schirmfabrik,
Hut-Basar und Herren-Mode-Artikel,
40 Huxstrasse 40.

Zur Konfirmation
empfehle in beliebigen Qualitäten und zu bekannt billigen Preisen:
Rot- und Weissweine,
Portwein, Malaga, Madeira
Rum-u. Punschextrakt etc.
W. Rahfoth
in Firma: J. Schlichting
Untertrave 113.

Herm. Hartog
Abbruch-Lager
Kanalstraße, unterh. der Glockengießerstr.
Verkauf von allen vorkommenden
Abbruch-Materialien.
Tannen und Eichen-Brennholz.
Sonntags von 8—9 und 11—12 Uhr geöffnet
Fernruf 1598.

Frische Land-Gier
5 Stück 35 Pfg.
Margarine
prima Sorten und stets frisch
per Pfund 65 und 75 Pfg.
„Solo“ in Kartons Pfd. 80 Pfg.
Käse, in feinen, guten Qualitäten
per Pfund 40, 60 und 80 Pfg.
stets frisch gebrannten Kaffee
per Pfund 80, 100, 120, 140 Pfg.
empfehl bestens

Rud. Kracht,
Rabeburger Allee Nr. 40.
NB. Rabattmarken beim Einkauf von
50 Pfg. an.

Chem. Waschanstalt
v. Frau C. Monica, Kupferschmiede-
straße 13.
empfehl sich zum
Reinigen und Waschen von Damen- und
Herren-Garderoben, Decken usw.
Schnelle u. saubere Ausführung. Billige Preise.
Feinste
Krummeyer Meierei-Caselpfutter
vorzüglich in Geschmack und Aroma
stets frisch vorrätig.
H. Menges, Marienstraße 20.

Allen voran
in Haltbarkeit, Preiswürdigkeit u.
guter Näharbeit sind
Louis Levy's
Arbeiter-Garderoben.
Hamburger Maurer-Schmittshosen
Nr. 275, 350, 450, 5, 6 u. 7
Hamburger Maurer-Blusen
Nr. 130 160, 180, 2
Hamburger Zimmerer-Schmittshosen
Nr. 350, 4, 450, 550, 6, 7.
Hamburger Zimmerer-Westen
Nr. 3, 350, 4, 450, 5.
Hamburger Schlosser-Schmittshosen
Nr. 275, 350, 4, 5.
Schlächter-Jacken, Blusen Mittel u.
Schürzen, Kellner- und Handwerker-
Jacken und Hosen, Friseur- und
Konditor-Jacken.
Größte Auswahl, billigste Preise.
Klingenberg 5, Ecke Marlesgr. 2-4.

Konfirmations-
Schuhe u. Stiefel
zu den
billigsten Preisen.
F. Baurenfeind
Wuppertal 24.



Gratismarkentag
heute,
Sonnabend den 26. März
erhält jeder Käufer
10 grüne Rabattmarken gratis
Harry Dahm
Königsstraße 91, Ecke Wahnstr.
Empfehle
in großer Auswahl zu billigsten Preisen:
Konfirmandin-Jackets
Konfirmanden-Handschuhe
Unterröcke
Strümpfe
Korsetts
Leibwäsche
Kostüm-Röcke
Konfirmanden-Anzüge
Konfirmanden-Hüte
Vorhemde
Kragen
Manchetten
Hosenträger
Kravatten, nur Neuheiten.
Fassende
Konfirmations-Geschenke
in reicher Auswahl.
Filiale:
Schönkampstr. 6.

Täglich frisch geräucherter
Wismarer Male
empfehl
Johs. Brockmüller,
Marktstr. 21c, Ecke Werberstraße.

Konzerthaus Fünfhausen.
Palmsonntag den 27., Montag den 28.,
Dienstag den 29., Mittwoch den 30. u.
Gründonnerstag den 31. März:
Cinematographe Pathé Frères
Paris 1904.
Aufgigter Apparat der Gegenwart, ab-
wechslungsvolles Programm, verbunden
mit einer Abteilung Lichtbildern. Mit
passender Musikbegleitung.
u. a.: Bilder vom Kriegsschauplatz in
Mafien Kriegstagen der Japanerinnen.
Japanischer See- und Landkrieg.
Nächstes die Tages- u. Programme
Kassensammlung 7 Uhr Anfang 8 Uhr
Preise der Plätze: Sperrsitze 1 Mt.,
Saal 60 Pf., Gallerie 30 Pf.
Im Vorverkauf im Konzerthaus Fünf-
hausen und in den Zigarrengeschäften
der Herren F. Nagel, am Markt, und
W. Müller, Goldschmiedstraße: Sperrsitze 80 Pf.,
Saal 50 Pf.
Auerdem am
Palmsonntag den 27. u. Gründonnerstag
den 31. März, nachm 5 Uhr:
Schüler- und Familienvorstellung
zu ermäßigten Preisen
Sperrsitze 40 Pfg., Saal 30 Pfg.,
Gallerie 20 Pfg.
Kassensammlung 4 Uhr. Kinder zahlen nach-
mittags sowie abends volle Preise.
Fr. Herwig.

